

Er zweifelte an dem Daseyn von allem was er sah, und von allem was vor ihm stand, von allem, was er mit Händen griff. Der herzgute Mann sagte mir, es habe ihm zwischen durch doch oft geschienen, alle seine Bedenklichkeiten seyen nur Krankheit, und oft habe er selbst mit seinen Freunden darüber gelacht. Aber mit Schauder und Schrecken versicherte er mir auch, daß er zehn Mordthaten begangen hätte, wenn es möglich gewesen wäre, dadurch diese Krankheit los zu werden, die seine Imagination bey jeder allergeilgünstigsten Handlung des Lebens befiel.

---

### Dritter Abschnitt.

Von den Ursachen und der Entstehungsart der heimlichen Sünden der Jugend.

Es ist bedenklich, daß der Mensch, der in der sichtbaren Schöpfung beynähe der einzige ist, der das Vermögen besitzt, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, seine Bestimmung, und die aus seinen Handlungen entspringenden, Folgen deutlich einzusehen auch beynähe, einige Affenarten ausgenommen, der einzige ist, der sich dieser Art von Ausschweifung schuldig macht. Denn ob man gleich behaupten will, daß man auch Spuren davon bey verschiedenen Arten der vierfüßigen Thiere finde; so ist dies doch mehr geiler Muthwille als wirkliche Verschwendung der Säfte.

Die erste Frage, die uns dabey befallen muß, ist diese: werden die Kinder durch ihre eigne Natur, ohne alle äusserliche Veranlassung, dazu verleitet? oder ist der Grund davon allemal in äusserlichen Veranlassungen zu suchen?

Es würde mich sehr niederschlagen, wenn ich mich überzeugen könnte, daß die Natur selbst dazu verleite. Die Hoffnung, etwas zur Hemmung dieses Uebels beizutragen, die mich bey Ausfertigung dieser Schrift, stärkt, würde ersterben, weil ich Kämpfe gegen die Natur für bedenklich und fast immer für vergeblich halte. Ich leugne es daher so lange, bis man mir hinlängliche Gründe anführt, mich vom Gegentheil zu überzeugen.

Die Gründe sind da, wird man mir sagen, die Erfahrung bezeuget es. Beobachte ein- bis vierjährige Kinder, die noch keiner Verführung ausgesetzt waren, noch nicht durch Lesung unzuchtiger Bücher ihr Gehirn erhitzten, und ihre Einbildungskraft verwirrten, und du wirst bald merken, daß sie schon von selbst, ohne alle äusserliche Veranlassung, das zu thun anfangen, was ihnen in der Folge so verderblich wird! Die Kinder werden also von selbst durch einen geheimen Trieb, und durch den Reiz, der damit verbunden ist, dazu verleitet.

Daß man schon bey den zartesten Kindern bisweilen die Bewegungen bemerke, die, in der Folge der Zeit, zu so einer traurigen Fertigkeit ausarten, ist gewiß. Aber es ist noch nicht Grund genug, zu erweisen, daß sie durch ihre eigne Natur dazu getrieben wurden, und daß keine äusserliche Veranlassung sie hierzu bestimmt habe.

Und welches soll die Veranlassung seyn? wird man fragen.

Diese Frage, die ich als gewiß voraussetzen kann, setzt mich in die Nothwendigkeit, abermal den Vorhang von einem Geheimnisse wegzuziehen, welches viele für unbedeutend, diejenigen aber, die die menschliche Natur kennen, für schrecklich halten, und in demselben den ersten Keim des Lasters und der damit verknüpften verheerenden Folgen entdecken werden. Die Ammen, die Wärterinnen, ja welches unglaublich zu sagen, aber doch zuverlässig wahr ist, viele Eltern selbst, suchen bey den Kindern die Reizbarkeit gewisser Theile vor der Zeit zu erregen, theils aus blossem Muthwillen, theils aus Geilheit, theils um durch die, daher bey den Kindern entstehenden, angenehmen Empfindungen das Weinen zu stillen, und den Schlaf herbeizulocken. Dadurch werden die Hände der unschuldigen Kinder nothwendig nach gewissen Theilen mehr als nach andern gerichtet, der Keim zu der schrecklichsten Fertigkeit entwickelt, und der junge Mensch angeleitet seine Nerven zu schwächen und seinen Körper zu zerrütten, ehe er sich seiner selbst noch bewußt ist. Da dies zuverlässige Wahrheit ist, die mir durch viele sehr glaubwürdige Personen ist bezeugt worden, da hieraus nothwendig diese traurigen Folgen entspringen müssen, so bin ich berechtigt von dem kleinsten Kinde, an dem man diese schädliche Bewegung bemerkt, zu versichern, es ist nicht durch innern Trieb, sondern auch äußerliche Veranlassung dazu gebracht worden. Das es einige wenige Ausnahmen geben könne, will ich nicht ableugnen. Gleichwie ich aber sagen kann, der Mensch wird mit zwey Augen geboren, ohnerachtet man Exempel von einäugigen Geburten hat, so kann ich auch bey dieser Versicherung bleiben, wenn gleich einige wenige Ausnahmen davon statt finden.

Wäre in der menschlichen Natur selbst ein Trieb zu diesen Ausschweifungen, so müßte man

ſie bey allen finden, die eine menſchliche Natur haben. Dies iſt aber nicht. Viele meiner Leſer und Leſerinnen, werden es wiſſen, daß ſie von demſelben jederzeit freygeblieben ſind, und in Dörfern, wo noch Arbeitsamkeit und Einfalt der Sitten herrſcht, ſind ſie faſt gänzlich unbekannt.

Ein ſehr würdiger Geiſtlicher, der unter dem Gemeinen, die ihm anvertrauet waren, immer als Vater wandelte, und ſich durch ſeine Offenheit und Rechtschaffenheit ein wirklich kindliches Zutrauen zu erwerben wußte, theilt mir davon folgende Erfahrung mit:

Auf dem Lande, wo ich über drenzehn Jahre geweſen, habe ich keine Entdeckung bey Kindern davon gemacht, auch von Eltern nie gehört, daß ſie wegen ihrer Kinder dafür beſorgt geweſen. Ich glaube, daß auf den Dörfern dieſes Laſter außerordentlich ſelten iſt. Die Härte, mit welcher die Kinder erzogen werden, ihre ſehr magern Speiſen, auch die Arbeiten, wozu ſie auch ſchon in Schuljahren angehalten werden, auch der übrige Mangel an Reizen und Verführungen, verwahrt ſie dafür. Aber ſtatt deſſen habe ich bey verehelichten Perſonen oft ſehr traurige Gelegenheiten gehabt Vorſtellungen zu thun. Bey dem Zanken der Eheleute machte oft die Frau dem Manne den Vorwurf, daß er ihr nicht ehelich beywohne und doch von ihr verlange, daß ſie ihm — — — Dergleichen Gräuel ſind mir mehr als einmal vorgekommen. Leider habe ich gemerkt, daß der Eheſegen auf dem Lande, wenn er nur über eins oder zwey ſteiget, mehr für Beſchwerung als für Segen geachtet wird. Die Schwiegereltern erinnern auch wohl heimlich die Thriſtern, wenn drey oder vier Kinder kommen, ſie ſollen bedenken, wo das hinaus wolle? wie ſie die Kinder ernähren wollten?

Dieses Zeugniß ist mir von grosser Wichtigkeit.

Erstlich bestätigt es meine Behauptung. Denn wenn die Natur ohne äusserliche Veranlassung zu den besagten Ausschweifungen verleitete, so müßte es ja auch bey den Kindern der Landleute geschehen. Da aber diese mässiger, arbeitsamer, sind, ihre Kinder nicht aus einer Hand in die andere gehen, sie nicht beständig auf den Armen umhertragen, sondern vielmehr, sobald sie einigermassen ihre Glieder brauchen können, herumkriechen lassen, so fällt die äusserliche Veranlassung, folglich auch die traurige Wirkung, weg.

Zweitens sezt mich der letztere Theil dieses Zeugnisses in der Nothwendigkeit, eine Behauptung, die ich in der vor kurzem ausgegebenen Schrift: ist's recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? äusserte, wieder zurück zu nehmen. Sie ist diese: daß diese Ausschweifungen im Ehestande nicht erlernt würden. Denn dieses Zeugniß beweist das Gegentheil.

Ohne Zweifel wird man mir den Einwurf machen, daß es Dörfer gebe, wo diese Sünden eben so, wie in Städten, im Schwange giengen. Ach leider muß ich auch dies eingestehen. Aber wie sind sie dahin gekommen? Ein Geistlicher auf dem Lande klagte mir einmal mit Wehmuth, daß diese Seuche seine ganze Gemeinde angesteckt habe. Als ich ihm darüber meine Verwunderung bezeugte und sagte, daß es mir unbegreiflich sey, wie diese Sünden auf das Land kämen, so seufzte er: einer meiner Vorfahren hatte zwey Söhne, die in — studiert hatten. Sie kamen zurück, lebten einige Jahre bey dem Vater, und steckten durch ihre Unzucht eine Familie nach der andern an.

Traurig genug ist dieß nun frenlich, daß die Personen, die Licht und Tugend in die Hütten der

Niedrigen bringen sollten, die Unschuld tödten, und die Sitten verderben. Aber wahr ist's doch.

In Provinzen, wo es gewöhnlich ist, dem Landmanne Soldaten ins Quartier zu legen, ist wohl die Frage, wodurch die Sitten der Landleute verderben, wodurch ihnen die Geheimnisse der Unzucht mitgetheilt werden? ganz überflüssig.

Wenn also die Kinder ihre Unschuld immer durch äußerliche Veranlassung verlieren — o Mütter! Mütter! wie viele Wachsamkeit über eure Kinder, in den Jahren ihrer Kindheit, ist wohl nöthig! wie könnt ihr sagen, daß ihr sie liebtet, wenn ihr ihnen, ohne dazu durch eure Schwächlichkeit genöthigt zu seyn, die Brust versagt! wenn ihr die erste Pflege derselben jungen, muthwilligen, oft niederlichen, Weisbildern überlasset! In eurer Versammlung würde eine Predigt über die Worte: „kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes“ nichts sagen, wenn nicht mit gutem Vorbedacht die Worte hinzugesetzt wären: „und ob sie desselben vergässe, will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr.“

Noch ein anderer Grund von der Ausbreitung dieses Uebels in manchen Landgemeinen, kann auch im Mangel der schamhaftigkeit der Eltern liegen. Es ist in vielen Dörfern Sitte, daß die erwachsenen Kinder mit ihren Eltern, entweder in den nämlichen Betten, oder doch wenigstens in den nämlichen Zimmern schlafen. Die Eltern, von Begierde berauscht, veräessen, daß sie Zeugen um sich haben, überlassen sich oft ihren Begierden, und machen so ihre Kinder mit Geheimnissen bekannt, die ihre Einbildungskraft zerrütten, ihr Geblüt erhizen, und so vor der Zeit bey ihnen Begierden erregen, die ihnen verderblich werden.

Wer daran zweifelt, der besuche selbst die Hütten der Bewohner mancher Dörfer, und beobachte ihre Lebensart!

So schreibt mir ein Freund, daß ein Landmann zu ihm gekommen sey, und mit Entsetzen ihm die Nachricht gebracht habe, daß er einen siebenjährigen Knaben, mit einem achtjährigen Mädchen, über einer Handlung ertappt habe, die nur Eheleuten erlaubt ist. Auf die Frage, wie ist's möglich, daß eure Kinder auf solche Ausschweifungen verfallen können, habe ihm dieser geantwortet: Je nu, das ist wohl möglich. Bey unsern Leuten liegen die Kinder des Nachts bey den Eltern im Bette; Vater und Mutter wohnen sich bey, glauben nicht, daß das solche Kinder bemerkten u. s. w.

Alles dieses spricht dafür, daß die Ausschweifungen der Kinder, von denen ich rede, nicht von Trieben der Natur, sondern immer von äußerlichen Veranlassungen herrühren.

Da aber freylich die Kinder immer die Hauptneigungen der Eltern erben, und also diejenigen, die das Unglück haben, von unzüchtigen Eltern erzeugt zu werden, weit geneigter zur Wollust, als andere, sind: so werden auch diesen geringe Veranlassungen, die bey andern nichts wirken, weit gefährlicher seyn.

#### Anmerkung.

Alle Eltern, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, bitte ich, um alles, was heilig ist, das bisher Gesagte wohl zu beherzigen, Wollt ihr die Unschuld eurer Kinder erhalten wissen, so überlasset sie nicht dem Gesinde! Lasset sie lieber kriechen, als in Mantel tragen; und sobald sie zu urtheilen anfangen, entfernt sie aus eurem Schlafgemache, oder, wenn dieß nicht möglich ist, thut, was die Klugheit rathet!

Was nun die Ursachen betrifft, aus denen dieses verderbende Uebel entspringt, so sind sie theils entferntere, theils nähere, die allen Eltern und Erziehern zu wissen nöthig sind, damit sie dieselben, so viel an ihnen ist, entweder wegräumen, oder ihnen doch wenigstens entgegen arbeiten können.

Zu den entferntern Ursachen rechene ich zuerst das Klosterleben, daß sonst so hoch gepriesen wurde, und noch izo in manchen Provinzen eine gewisse Würde behauptet. Der Römische Bischof, der viele Jahrhunderte lang der mächtige Beförderer der Unwissenheit, Dummheit und des Aberglaubens, war, der Haß und Verfolgung den Christen predigte, machte auch die wirksamsten Anstalten, die Christenheit anzuweisen, alle Arten viehischer Ausschweifungen zu erfinden und auszuüben. Denn er befahl denen, die nach Heiligkeit streben, den Müßiggang, verbot ihnen den Ehestand, gab dadurch den natürlichen, an sich unschuldigen und wohlthätigen, Neigungen, die uns der Schöpfer einpflanzte, eine solche Wildheit und Unbändigkeit, daß die Vernunft, die ohnedies damals nicht viel sagen wollte, indem dem Römischen Bischöffe ungemein viel daran gelegen war, sie in Unthätigkeit zu lassen, und ihr Aufstreben zu nehmen, nichts gegen Sie auszurichten vermochte — sie rasten und ergriffen wüthend jede Gelegenheit, sich Befriedigung zu verschaffen. Daher sind die Klöster ohne Zweifel die Mistbeete, in welchen, nach der Zernichtung der Römischen und Griechischen Cultur, alle die Unflätereyen ausgebrütet wurden, die man ohne Ekel nicht nennen kann. Ein gesunder Mensch, dem die natürliche Befriedigung des mächtigsten Triebes auf Lebenslang untersagt ist, dem der Müßiggang Zeit genug läßt, alle die geilen Bilder auszumalen, die die erhitzte Einbildungskraft hervorbringt, wozu mag dieser nicht ausgelegt seyn! und diese Art

Menschen waren nun die Erzieher und die Erzieh-  
herinnen der jungen Christen — —! Was ist wohl  
gewisser, als daß sie die Verföhler der Unschuld  
waren, und die Greuel unter uns brachten, die  
ihö so viel Jammer verursachen?

Anmerkung.

So intolerant diese Stelle zu seyn scheint, so ist  
sie mir doch so wahr, daß ich nicht den gering-  
sten Grund finde, sie bey der zweyten Ausgabe  
zu durchstreichen. Vielmehr glaube ich, daß  
jeder Menschenfreund, er sey Katholik oder Pro-  
testant, verbunden sey, bey jeder Gelegenheit,  
das Unheil aufzudecken, das der Römische Hof  
durch seine Dummheit und Bosheit gestiftet hat.

Man wird zwar einwenden, daß das Kloster-  
leben auf uns Protestanten nicht mehr wirken kön-  
ne, weil die Klöster bey uns aufgehoben wären.  
Diese Einwendung will aber nichts sagen, wenn  
man bedenkt, daß die protestantische Kirche ein  
Sprößling von der Römischen sey, und also viele  
Säfte von dem Hauptstamme empfangen habe.  
Zur Zeit der Religionsverbesserung verändern die  
Protestanten ihr Glaubensbekenntniß, werden sie  
deswegen aber auch alle ihre Untugenden abgelegt  
haben? wären die, von Mönchen erzogenen, Schü-  
ler nicht der erste Stoff, aus dem die protestan-  
tischen Schulen sich bildeten? und wird nicht der  
Grund, von dem gegenwärtigen Character unserer  
jungen Leute nicht mit eben dem Rechte in diesem  
ersten Stoffe können gesucht werden, mit welchem  
man den ersten Stoff des Menschen, als den  
ersten Keim zu seinem Character ansieht? In  
Ansehung der aufferlichen Form ist dieß bey  
den mehrsten protestantischen Schulen noch sicht-  
bar. Man trifft da wenig Anstalten an, den jun-  
gen Menschen zur Theilnehmung an den Freuden  
zu bewegen, die der Menschenvater um uns aus-

gießet, wenige Anstalten, Gotteswerke kennen zu lernen, wenige Anstalten, ihre körperlichen Kräfte zu entwickeln, statt dessen werden die Werke der Menschen zur Bewunderung aufgestellt, und die körperlichen Kräfte zur Unthätigkeit gewöhnet, als wenn die Bestimmung des Menschen der Mönchsstand wären.

Vielleicht wären die traurigen Wirkungen des Klosterlebens, durch das Wachsthum der Aufklärung nach und nach zu hemmen gewesen, wenn nicht an die Stelle desselben neue Mißbräuche eingetreten wäre.

Dahin gehört erstlich der Soldatenstand. So wenig die Nothwendigkeit desselben abgeleugnet werden kann, so gewiß ist es doch, daß die gegenwärtige Verfassung desselben, eben so viel Unheil für die Sitten der Menschen, als ehemals der Mönchsstand, stifte. Unthätigkeit und Ehelosigkeit haben die Soldaten mehrentheils mit den Mönchen gemein, ihre Fasten sind zwar insgemein strenger, aber ihre Ausschweifungen geschehen auch öffentlicher. Welcher Erzieher wird es wohl wagen, seinen Zögling in eine Gesellschaft gewöhnlicher Soldaten zu führen, wo Pflicht verhöhnt und Pflichtvergessenheit belacht und besungen wird?

Daß von dieser Behauptung die edeln braven Männer, adelichen und bürgerlichen Standes, die bey dem Strome der Zügellosigkeit fest wie Felsen stehen, und nach ihren Kräften dem Strome Einhaltung zu thun suchen, ausgenommen sind, versteht sich von selbst.

Dahin gehört ferner der Luxus, der das ehelose Leben so nothwendig macht. Man hat also viele Bedürfnisse, daß man, um sie aufzubringen, auffer Stand gesetzt wird, eines der ersten zu befriedigen. Die Nothwendigkeit, ein feines Tuchkleid und seidene Strümpfe zu tragen, setzt

gar viele ausser Stand, der Stimme der Natur zu folgen, die so laut in ihnen spricht.

Dadurch entsteht in dem Busen eines grossen Theils unsrer Mitbürger und Mitbürgerinnen ein gewisses Schmachten, eine gewisse Sehnsucht, die ihren Puz, ihre Stellung, ihre Mienen, ihre Gespräche, ihren Scherz tingirt, und ihrem ganzen Wesen einen lasciven Anstrich giebt.

Die Personen, die dies am ersten bemerken, sind zuverlässig die Kinder. So wie Leute, die eine Gegend oft bereist haben, ohne Empfindung vor Gegenständen vorbeigehen, bey denen ein anderer, der das erstemal dahin kommt, mit offenem Munde stehen bleibt: so ist auch das Kind auf alle lascive Ausdrücke und Anspielungen aufmerksam, die auf den Erwachsenen gar keinen Eindruck machen.

#### Anmerkung.

Dies ist eine sehr wichtige Stelle, möchte sie doch von allen Lesern beherzigt werden!

Dahin gehört auch die immer mehr um sich greiffende Gesellschaftlichkeit. Die Nothwendigkeit und die grossen Vortheile der Gesellschaftlichkeit kenne ich und weiß sie zu schätzen. Sie muß aber ihre Grenzen haben. Die vorzüglichste Bestimmung des Menschen ist doch immer Arbeitsamkeit. Gesellschaftlichkeit ist nur Erfrischung, die er nicht eher geniessen darf, bis sie ihm Bedürfniß ist. Wenn aber Gesellschaftlichkeit die Hauptabsicht, und Arbeitsamkeit nur Mittel wird, dann muß nothwendig der zur Thätigkeit bestimmte Geist auf mancherley Ausschweifungen verfallen, davon die gewöhnlichsten, Spiel, Verläumdung und lascive Scherze, sind. Die Kinder sind dabey sehr oft zugegen (und wenn sie nicht zugegen sind, so befinden sie sich unter den Händen der Diensthöten!)

— welche Wirkung es nun wohl haben mag, wenn sie Personen, die ihnen gewöhnlich zum Muster vorgestellt werden, so muthwillig scherzen hören!

So wie nun faule Moräste durch ihre Ausdünstungen nach und nach die Luft vergiften, und in den menschlichen Körper solche Fäulniß bringen, daß er bei der geringsten Veranlassung krank niederfällt, so wirken auch die ich benannten Ursachen so auf die Kinder, daß sie nach und nach eine so lasche Stimmung bekommen, die sie zur Auffassung aller äußerlichen wollüstigen Reizungen empfänglich und willig macht, jeden Wink zu Ausschweifungen zu befolgen.

In dieser gefährlichen Lage ist wohl der Jugend ein Freund und Rathgeber, der ihr die schrecklichen Folgen der zugellofen Sinnlichkeit liebreich vorstellte, unumgänglich nöthig. Denn wenn das Kind einen Weg sieht, der mit bunten Blümchen bewachsen ist, und ist niemand da, der ihm vorher sagt, daß er in Abgründe sich verliere, wie kann es denn anders, als diesen Weg wählen! Aber dieser Freund und Rathgeber fehlt fast allenthalben. Man läßt es sich wohl angelegen seyn, dem Kinde allerley gute Grundsätze bezubringen; aber die Anwendung davon auf das Verhalten gegen seinen Körper, und gewisse Theile desselben zu machen, unterläßt man, man erwartet sie von dem Kinde selbst, und erwartet sie fast immer vergeblich, weil die jugendliche Flatterhaftigkeit es zu ernstlichen Ueberlegungen unfähig macht. Daher kommt es, daß die besten Grundsätze nicht vermögend sind, die Kinder gegen die heimlichen Sünden zu schützen. Daß sie bey den besten Grundsätzen dieselben fortreiben können, ohne darinne etwas unrechtmäßiges zu finden. Diese habe ich im ersten Abschnitte hinlänglich bewiesen.

Seko frage ich nur, was mag wohl die Ursache davon seyn, daß man in Ansehung der nöthigsten und heilsamsten Erinnerungen so sehr zurückhaltend ist? daß man so nachdrücklich vor Diebstahl, fast gar nicht aber vor diesen Sünden warnt, da doch gewiß die Reizungen zu denselben weit stärker als zum Diebstahle sind, indem von hundert Kindern, von welchen neunzig diese Sünden treiben, vielleicht kaum zwey sich des Diebstahls schuldig machen?

Bei einigen Eltern und Erziehern mag es wohl die Unwissenheit, die gänzliche Unbekanntschaft mit diesen Sünden seyn, die ihnen die Augen so verbindet, daß sie die Gefahren nicht bemerken, unter denen die Kinder wandeln. Bei den mehren ist es aber die — Schamhaftigkeit. Diese färbt das Gesicht, lähmet die Zunge, verursacht Bänglichkeit am Herzen, sobald man von den edeln Theilen reden soll, die zur Fortpflanzung des Geschlechts bestimmt sind. Das Kind erfährt die Bestimmung aller seiner übrigen Theile, wird auch wohl unterrichtet, wie es dieselben vor Beschädigung bewahren soll, von denen, auf deren Wohl das Glück seiner Nachkommenschaft beruht, wird ihm aber gar nichts gesagt. Ist's denn Wunder, wenn es dieselben in seiner Unwissenheit verletzt? und wenn es geschieht, wer ist daran Ursache?

Ich will hierüber niemanden Vorwürfe machen, weil ich es aus Erfahrung weiß, wie viele Kraft dazu erfordert wird, sich der falschen Schamhaftigkeit, zu der man von Jugend auf gewöhnt ist, zu entledigen. Wenn ich aber mit kaltem Blute darüber nachdenke, so weiß ich nicht, ob ich darüber lachen oder weinen soll. Lachen, weil diese Schamhaftigkeit eine der größten, und weinen, weil es eine der schädlichsten Thorheiten ist.

Sind denn nicht alle Theile unsers Körpers unsers Gottes Werk? Kann denn Gott etwas machen, wovon zu reden, man sich schämen müßte? Wo ist denn der Grund, aus dem man es entschuldigen kann, daß man die Kenntniß aller möglichen Werke Gottes dem Kinde erlaubt, es sogar zur Kenntniß der Cherubim und Seraphim und der beyden Naturen in Christo zu leiten sucht, und ihm die Kenntniß solcher Werke Gottes, die ihm so nahe liegen, von deren Wohl und Wehe sein und seiner Nachkommenschaft Wohl und Wehe abhängt, vorenthält.

Das muß man thun, wird man einwenden, damit die Kinder nicht fürwizig gemacht und gereizt werden, von den Theilen Gebrauch zu machen, deren Natur und Bestimmung man ihnen erklärt hat.

Darauf antworte ich aber, daß diese Zurückhaltung schlechterdings vergeblich ist, indem die Kinder allemal von andern Personen das erfahren, was man ihnen sorgfältig zu verheimlichen sucht.

Womit, wird man sagen, willst du dies beweisen? Hier ist der Beweis:

Erstlich lege doch jeder Leser die Hand auf die Brust, und prüfe sich, ob er denn in seiner Jugend so ganz unwissend in Ansehung der Erzeugung des Menschen, bey aller Zurückhaltung, die in Ansehung dieses Punkts, seine Eltern, Lehrer und Erzieher gegen ihn bewiesen, gewesen sey. Und wenn nun, wie ich vermuthe, neun und neunzig Hunderttheile eingestehen, daß sie viele Kenntnisse dieser Art sich durch den Unterricht der Gespielen, des Besindes, und anderer erwachsener Personen, in deren Gesellschaft sie oft geriethen, erworben haben, so ist's ja Thorheit, ihnen diese Kenntniß vorenthalten zu wollen.

Zweitens lesen ja die mehresten Kinder die Bibel, in welcher mit alter edler Einfalt von Dingen gesprochen wird, aus denen wir ein Geheimniß zu machen suchen. Nur ein Dummkopf kann bey dem Lesen der Bibel mit den Geheimnissen der Erzeugung unbekannt bleiben.

Drittens sehen ja die Kinder täglich die Zeugungstheile der Thiere und ihre Begattung. Dieß zu verhindern, ist unmöglich, und es wollen ist unüberlegt.

Viertens füge ich wieder einige Selbstgeständnisse bey:

I.

Meine redlichen Eltern, schreibt mir jemand, waren in Ansehung des besagten Punkts äusserst zurückhaltend. Ihnen entfuhr nie ein leichtsinniger Scherz, sie erlaubten sich, in meiner Gegenwart, nicht die unschuldigste Liebkosung, in Ansehung des Ursprungs der Menschen beobachteten sie tiefes Stillschweigen. Und doch wußte ich in meinem eilften Jahre schon eine Menge Dinge, aus denen meine guten Eltern mir das größte Geheimniß zu machen suchten. Meine Mitschüler und das Gesinde, sowohl meiner Eltern, als anderer Personen, deren Häuser ich besuchte, waren meine Lehrmeister, davon einige ein eignes Geschäft sich daraus machten, mir alles mitzutheilen, was ihnen davon bekannt war.

II.

Der Knabe R. sahe wohl eben keine böse Gewohnheiten in seines Vaters Hause; hörte aber doch manches, dadurch er auf Dinge aufmerksam gemacht wurde, deren Bekanntschaft ihm, da er sie so früh machte, schadete. Er hörte Redensarten

Die heiml. Sünden.

(5)

besorgen, da sie gerade bey dem Erzeugungsgeschäfte am wirksamsten ist.

Diese angeerbte Unart findet ohne Zweifel reichliche Nahrung in der Milch, wenn diese aus einer Brust fließt, unter welcher ein unzüchtiges Herz schlägt. Lehrt nicht die Erfahrung, daß die erhitzte Einbildungskraft auf alle Säfte des Körpers wirkt? wird also ein Frauenzimmer, das während dem Stillen des Kindes von wollüstigem Feuer glüht, nicht auch, ohne es selbst zu wissen, ihrer Milch die Wollust mittheilen, die hernach auf Bildung des Characters des Säuglings Einfluß hat? Da nun die Ammen mehrentheils Personen sind, welche das Uebermaas von Wollust zu Fehlritten verleitet hat: o liebe, gute Mütter! so bedenkt selbst, was für Gefahren ihr euer Kind aussetzt, wenn ihr ihm die Brust versagt.

Das sind, wird man mir antworten, Speculationen! Nein, meine Lieben, Speculationen sollen in dieß Buch nicht kommen. Lauter Thatfachen sollen zum Grunde gelegt, und aus denselben die Folgen gezogen werden, die dem unbefangnen Beobachter sogleich in die Augen fallen.

So sey zum Beweise des Satzes, daß die Milch, die das Kind sauget, auf die Bildung seines Characters Einfluß habe, folgendes Beispiel hingesezt:

„Ein gewisses Frauenzimmer, von unbescholtenen Sitten, brachte Zwillinge zur Welt. Ob sie gleich ihre Kinder sonst selbst zu stillen pflegte, so glaubte sie doch, daß ihre Kräfte diesmal nicht hinlänglich wären, zweyen zugleich die Brust zu reichen. Sie übergab also das eine einer Amme. Zur Zeit der Entwöhnung war zwischen beyden ein so auffallender Unterschied sichtbar, daß man sie kaum für Geschwister hätte halten sollen. Das Kind, das der Mutter Brust gesogen hatte, war freundlich, sanft und folgsam, das Pflegekind der

Amme  
risc.  
abge  
sim  
Mi  
den  
den  
die  
E  
die  
de.  
racter  
uns  
viel  
lust  
ten  
In  
Einri  
gung  
Woll  
lung  
he,  
das  
hat,  
recht  
ren  
die  
dem  
Feder  
auf  
Wirtu  
zen,  
als  
durch  
deren  
folgen  
Die  
ihren

Amme hingegen, hämisch, eigensinnig und störrisch. Beyder Character war in ihren Gesichtern abgedruckt, und hatte ihre Züge und Mienen bestimmt.“

Ist wohl etwas anders denkbar, worinne man den Grund dieser auffallenden Verschiedenheit suchen könnte, als die Verschiedenheit der Milch, die sie in sich fogen?

Es ist wahr, dieß beweist nicht geradezu, daß die Unkeuschheit durch die Milch fortgepflanzt werde. Das beweist es aber doch, das der Character sich durch die Milch mittheile, und läßt uns dies von einem wollüstigen Character um so viel eher besorgen, je gewisser es ist, daß die Wollust ihren Sitz vorzüglich in den menschlichen Säf-ten habe.

In den mehrsten Häusern herrscht eine solche Einrichtung, durch welche das, durch die Erzeugung und Säugung ausgestreute Saamenkorn der Wollust so gepflegt wird, daß es seiner Entwicklung immer mehr entgegen wächst. Das schädliche, und doch so tief eingewurzelte, Vorurtheil, das gewiß schon viele Millionen Kinder getödtet hat, das Vorurtheil meine ich, daß man Kinder recht warm halten, und sie vor Erkältung bewahren müsse, läßt es in vielen Häusern nicht zu, die Kinder unter Matratzen schlafen zu lassen, sondern verleitet die Eltern, sie in weiche erhitzende Federbetten zu legen. Dadurch werden die Säfte auf eine unnatürliche Art erhitzt, und unnatürliche Wirkungen hervorgebracht. Und so wie die Pflanzen, die man in Mistbeeten erzieht, weit eher, als auffer denselben emporschießen: so lodern auch, durch die unnatürliche Wärme, Begierden empor, deren Entwicklung erst nach einigen Jahren erfolgen sollte.

Die ganze Lebensart der mehresten Kinder in ihren ersten Jahren, ist so eingerichtet, daß dies-

te, bis er durch das Dunkel gedrungen war, das man über die Geheimnisse der Erzeugung zu verbreiten suchte.

Wenn es also gewiß ist, daß fast alle Kinder erfahren, was man ihnen von der Natur und Bestimmung der Geschlechtstheile zu verheimlichen sucht, so ist diese Verheimlichung doch wirklich lächerlich.

Sie ist aber eben so beklagens- und beweisenstwürdig, weil sie unbeschreiblich großen Schaden thut. Verheimlichung ist das wirksamste Mittel, die Neugier zu reizen. Man lege ein Buch z. E. öffentlich hin, das Kind wird es kaum bemerken, man verstecke es aber, sobald das Kind in das Zimmer tritt, und es wird nach Lesung desselben Begierde empfinden, und allerley Mittel ersinnen, seine Begierde zu befriedigen. Und diese gereizte Neugier, wird gewiß weit tiefer in die Geheimnisse eindringen, als es würde geschehen seyn, wenn man ihr zuvor gekommen wäre.

Wenn Eltern und Lehrer sich nicht mehr schämen, sich mit den Kindern über die Natur, Verlezbarkeit und Bestimmung der Geschlechtstheile zu unterreden, so könnte dieß auf eine Art geschehen, daß die Aufmerksamkeit der Kinder mehr auf den großen Werth dieser Theile, die Pflichten, die man, in Rücksicht auf dieselbe, zu beobachten hat, und die traurigen Folgen, die aus dem Mißbrauche derselben entspringen, als auf die, mit dem Gebrauch derselben verknüpften, angenehmen Empfindungen gerichtet, und ihnen gleich anfänglich deutliche Vorstellungen von diesen Theilen beygebracht würden, die immer ein sehr wirksames Mittel gegen die Unbändigkeithierischer Begierden sind. Dies fällt aber weg, wenn sie die Kenntniß derselben durch die Unterredungen mit dem Gesinde und ih-

ren Mitschülern, sich erwerben. Sie werden alsdenn zuerst mit den angenehmen Empfindungen bekannt gemacht, die der Gebrauch desselben gewährt, eine Menge verworrene Vorstellungen drängen sich in die Seele, die die Einbildungskraft erhitzen, einen lechzenden Durst erregen, sie zur Hervorbringung unreiner Bilder gewöhnen, und sie nach und nach so zerrütten, daß sie gewisse Theile nicht denken können, ohne zu wollüstigen Begierden gereizt zu werden. Auf diese Art werden die mehresten Kinder verwahrloset. Denn ob gleich der natürliche Trieb zur Wollust eben schon stark ist, so lehrt doch die Erfahrung, daß er seine größte Stärke durch die Einbildungskraft erhalte, und früher erweckt wird, als es würde geschehen seyn, wenn die Seele wäre rein erhalten worden.

Ich komme auf die nähern Ursachen zu reden, welche die Jugend zu diesen Sünden verleiten. Sie theilen sich in zwey Hauptarten, davon die erste so beschaffen ist, daß sie den Kindern eine so unglückliche Stimmung giebt, daß sie von selbst darauf verfallen müssen, die andere aber sie wirklich dazu verführt.

Von der langen Kette Ursachen, deren traurige Wirkung am Ende dieses Uebel ist, ist das erste Glied oft schon in der Erzeugung zu suchen. Wenn bey den Eltern ein starker Hang zur Wollust ist, wenn ihre Einbildungskraft sich zu stark mit unzüchtigen Bildern beschäftigt, wenn sie besonders in ihrem geheimsten Umgange die Grenzen der Zucht und Schamhaftigkeit überschreiten, so ist wohl nichts anders zu erwarten, als daß sie eben diese unglückliche Stimmung den Kindern mittheilen. Zeigt doch die Erfahrung, daß Zuchzorn, Feigheit, u. dgl. auf Kinder forterbe. Hat man doch Exempel, daß Mütter, die während der Schwangerschaft stehlen, junge Diebe zur Welt brachten, wie vielmehr ist die Fortpflanzung dieser Unart zu

ten, die ihm den Weg zur Bollust, wo nicht ganz und gar wiesen, ihm doch selbigen leicht finden halfen. Die Gelegenheit solche zu hören, gaben theils seine Eltern und Anverwandte, theils auch andere Leute. Dieß geschah vorzüglich in den ersten Jahren seines Lebens.

Die Mutter hatte den Knaben in seinen ersten Jahren gewöhnlich im Hause immer um sich, und hielt ihn, so viel möglich, von der Strasse zurück. Sie besorgte entweder, er möchte Schaden an seiner Gesundheit nehmen, oder von andern Kindern Unarten lernen, die sie an ihm nicht zu sehen wünschte. So vorsorgt sie nun auch hierin war, so versah sie es doch auf der andern Seite darin, daß sie ihn zuweilen zu Hause oder in Gesellschaft Redensarten hören ließ, wovon sie zwar vermuthete, daß sie ihm nicht verständlich wären, deren Bedeutung er aber doch verstand, und die seine Aufmerksamkeit desto reger machten, je mehr man ihn darüber in der Unwissenheit zu erhalten suchte. Bey folgender Gelegenheit ereignete sich der Fall.

Eines Tages ward die Mutter von einer Nachbarin besucht, und der Knabe war zugegen. Diese gab ihre Verwunderung darüber zu erkennen, daß auf diesen K. nicht mehrere Kinder erfolgt waren, und legte die Schuld davon der Mutter bey. Diese wandte sie von sich ab, und schob sie auf ihren dabey sitzenden Mann. Die Nachbarin that darauf eine Gewissensfrage an diesen, und sagte: „ob er denn nicht mehr könne u. s. w.?“ der Knabe verstand dieß und hatte von da immer einen dunkeln Begriff von dem Zeugungsgeschäfte in seiner Seele, der sich nach und nach durch mehrere dergleichen Redensarten immer weiter entwickelte, indem er alle Aufmerksamkeit anwendete, keine Gelegenheit dazu vorbeizulassen, und Gelegenheit dieser Art gab es bei Besuchen noch meh-

tere. Ob nun gleich in der Folge mehr Rücksicht darauf zu nehmen schien, ihm diese Sache durch abgebrochene oder verblümete Redensarten zu verbergen, so entwischte ihm doch selten die Bedeutung davon, und hätte man auch wirklich was anders damit sagen wollen, so argwöhnte er doch dergleichen, und war ausserordentlich neugierig nach Dingen von der Art.

Die Beyspiele von Unverschämtheit im gemeinen Leben, wenn er sah, daß erwachsene unzüchtige Mannspersonen die Mädchen unverschämt behandelten, diese ein Geschrey und jene ein Gelächter erhoben, waren auf ihn nicht ohne Wirkung; sondern er sah solches gefühlvoll und mit Erstaunen an, und bemerkte bey sich einen ihm unbekanntem Trieb.

Wenn im Sommer die Feldarbeit seine Eltern aufforderte, ihr Haus zu verlassen und ihm aufgetragen wurden, dasselbe allein zu verwahren, alsdann kamen die Kinder der Nachbarn, und erzählten ähnliche Geschichten, womit sie sich unterhielten und die Zeit vertrieben.

Nun war der Trieb des R. so sehr gereizt, daß er nur auf Mittel dachte, ihn zu befriedigen u. s. w.

#### Anmerkung.

Der Einsender dieses Briefs wird bemerken, daß die hier abgedruckte Stelle nur aus Bruchstücken bestehe, und vieles weggelassen sey, worinne Gelegenheiten angeführt wurden, die R. benutzte, seine aufs höchste gespannte Neugier zu befriedigen. Ich mußte sie aber weglassen, weil vieles zu natürlich ausgemalt war, und ich besorgte, daß ich damit verschiedenen Lesern anstößig werden möchte. Unterdessen ist das Allgemeine, das ich von den weggelassenen Stellen sagen kann, dieses: Daß R. nicht eher ruhe-

Begierden genährt und hervorgeleckt werden. Die edle Einfalt in der Wahl der Nahrungsmittel und den Sitten, die man in den Hütten unserer Vorfahren fand, ist durch Weichlichkeit verdrängt worden. Vor dem stärkenden Trank, den die Quelle anbietet, geht man vorüber, und gewöhnt die Kinder warme Getränke in sich zu schlürfen; verschmäh't die Küchengewächse, die um uns wachsen, und nährt die Kinder mit Fleisch, Backwerk und gewürzten Speisen und Getränken, die von ausländischen Gewächsen bereitet wurden. Dadurch müssen ja nothwendig in den Säften Gährungen und Aufwallungen entstehen: die bey den Kindern Wirkungen hervorbringen, die ihnen noch viele Jahre würden unbekannt geblieben seyn, wenn man sie bey der Nahrung gelassen hätte, die ihnen im Schooße der Natur am nächsten lag.

Die frühe Cultur, die man den Kindern mitzuthheilen sucht, vergrößert das Uebel noch mehr. Um ihren Geschmack zu bilden, verfeinert man ihr Gefühl so sehr, daß sie, um sich so auszudrücken, vorempfinden, daß Reizungen sie rühren, deren Genuß ihnen erst nach vielen Jahren bestimmt war. Weibliche Schönheit würde wahrscheinlich auf einen Knaben, mit schlittem geradem Sinne und unverdorbnem Wahrheitsgefühl, eben nicht mehr wirken, als die Bildung eines schönen Knaben. Wenn aber ein anderer durch die Cultur von dem geraden Wege, den die Natur zeigt, abgebracht, mit verliebten Liedern, Schauspielen, Gedichten, Romanen bekannt gemacht wird, danu geht alles ganz verkehrt. Die junge Seele, die für izo keine andere Bestimmung hatte als spielen und lernen, gehorchen und gefällig seyn, fängt an sich zu verlieben, und träumt von hübschen Mädchen in Jahren, wo die Kinder sonst nur von Puppen und Steckenpferden zu träumen pfliegen.

Eine so sonderbare Art von Geschöpfen sind wir Menschen. Immer suchen wir uns das weniger Wichtige mit Aufopferung des Wichtigern zu verschaffen: verderben den Magen, um den Gaumen zu kitzeln, machen uns zum Empfangen und Gebären gesunder Kinder unfruchtig, um schlank zu scheinen, und verderben das Herz, damit der Geschmack gebildet werde.

Ob nun gleich dies alles so wahr ist, daß es keines weitern Zeugnisses bedarf, so will ich doch noch ein paar Zeugnisse von mir unbekanntem, aber mit warmem Eifer für das Wahre und Gute erfüllten Männern, beisetzen, um meine Leser zu überzeugen, daß auch andere mir beystimmen.

I.

Mag auch vielleicht schon seit langen Jahren dieß Laster unter der Jugend aller Stände herum geschlichen seyn; so ist es doch gewiß, daß jetzt dem Beobachter die Wirkungen desselben vorzüglich in die Augen fallen. Es läßt sich das gut erklären; die jetzige Generation ist die erste, die von der Wiege an mit Weichlichkeit genährt ist. Unsere Väter wuchsen noch bey kalten Getränken auf; wir sind die ersten, die die Muttermilch mit Thee und Kaffee wechselten. So unsere Kindheit. Die Periode, wo wir zu lesen anfiengen, fiel gerade in jenes Decennium, wo der empfindsame Ton, jene kraftlose schmachtende Stimmung in allen Modeschritten herrschte.

II.

Die Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, die Aufklärung, der Geschmack, die Verfeinerung, die artigen Sitten, können heut zu Tage nicht früh genug kommen. Die Men-

guren thun, wegfallen sollen. Denn in der Lage; wie wir jezo sind, wird gewiß der junge Knabe jede nackte Schönheit mit wollüstigen Empfindungen angaffen. Das Bild wird seiner Seele sich einprägen, bey dem Anblicke eines schönen Frauenzimmers wird dieses Bild sich wieder darstellen, er wird sich die Kleidung wegdenken, und unter derselben das Bild, das ihn entzündete, wieder zu finden glauben. Ich will aber darüber nicht entscheiden, weil dies eine Sache betrifft, die vor der Hand doch nicht kann abgeändert werden. So viel glaube ich aber, daß der Anblick der wirklichen Nacktheit, zumal, wenn er öfters geschieht, weit weniger schade, als wenn die Einbildungskraft die Nacktheit denkt. Denn im erstern Falle empfinden wir bloß, im andern ist die Seele selbst thätig. Dort sehen wir die Natur, wie sie ist, mit ihren Schönheiten und Mängeln, Vollkommenheiten und Schwachheiten; hier denken wir alle Mängel, alle Schwachheiten weg, und erblicken nichts als Schönheit und Vollkommenheit. Ich könnte dieß weitläufiger ausmalen, denke aber: sapienti sat.

Ob es nun aber gleich so bleiben soll, daß die Schönheit in der Natur bekleidet und auf Gemälden nackt erscheint, und ich also die daraus entspringenden Irregularitäten nicht weiter rügen will: so ist doch gewiß, daß wirklich wollüstige und unverschämte Gemälde ein wahres Gift für junge Seelen sind. Eine einzige unzuchtige Vorstellung ist hinlänglich, die Einbildungskraft in volle Flammen zu setzen, und so tief einzugreifen, das alles Entgegenstreben der schwachen Vernunft nicht vermögend ist, sie los zu werden. Und gleichwohl — wie zahlreich sind die Gemälde und Kupferstiche, die man, ohne zu erröthen, nicht betrachten kann; wie sehr vermißt man die Achtung, die man der Tugend und Schamhaftigkeit

schuldig ist, in vielen Vorstellungen, welche die herumziehenden Landkartenhändler unter ihre Waare verstecken! und wie gewöhnlich ist es, daß diese Leute sich in Schulen und Erziehungsanstalten einschleichen und ihre Waare der Jugend zur Betrachtung vorlegen. Wer nur einigermaßen die Neigung des jugendlichen Herzens kennt, der kann leicht erachten, daß Knaben, die einmal eine dergleichen Vorstellung entdeckt haben, sich allemal um einen solchen Mann drängen, ihn bey Seite ziehen, flüchtig seine Charten durchblättern, und die Abbildung der Wollust und Unverschämtheit mit gierigen Blicken verschlingen werden.

Da man auf diesen Punkt bisher so wenig aufmerksam gewesen ist, daß man solchen Leuten allenthalben ungehindert Zutritt verstattet hat, an manchen Orten es sogar gewöhnlich ist, daß man in den Zimmern Gemälde der Wollust aufstellt: so habe ich es desto mehr für meine Pflicht gehalten, das Publikum auf diese, für die Unschuld so gefährliche Klippe aufmerksam zu machen, und bitte alle Eltern, Lehrer und Erzieher, das wenige, was ich hierüber gesagt habe, wohl zu beherzigen.

Eben so gefährlich für jugendliche Unschuld sind eine Menge Bücher, die von dem Genusse der körperlichen Wollust, ohne Zurückhaltung, oft schlüpfrich und unverschämt, sprechen; die Süßigkeit derselben mit den reizendsten Farben ausmalen, und die traurigen Wirkungen derselben verschweigen, oder die doch nur den Reiz der Liebender Geschlechter gegen einander so vorstellen, daß die Leser und Leserinnen selbst dadurch von einem verliebten Sehnen angesteckt werden.

Daher rechne ich zuvörderst viele lateinische und griechische Schriftsteller, die man zur Uebung in den alten Sprachen und zur Bildung des Geschmacks, der Jugend in die Hände giebt. Nicht

Laufbänke, diese Schandsäulen des Menschenverstandes, die den jungen Menschen gebrechlich und zum Laufen ungeschickt machen, werden insgemein hierzu erwählt. Was so glücklich ist, diese Fesseln zu überleben, wird nun ins enge Zimmer gesperrt, aus dem es mit eben der Sehnsucht heraussehauet, wie der Fink aus dem Käfig. Fast alle Gelegenheit, seine Thätigkeit zu äussern, wird ihm abgeschnitten. So wird der junge Mensch, und der oft am meisten, der am höchsten über andere stehen soll, bi zu den Jünglingsjahren fortgeleitet. Statt ihm Gelegenheit zu schaffen, selbst thätig zu seyn, wird er unterrichtet, oder in die Nothwendigkeit versetzt, sich leidend zu verhalten.

Die Natur läßt sich aber nicht ändern, sie wirkt immer fort, obgleich die Künsteleyen der Menschen ihren Wirkungen eine andere Richtung geben; der Trieb zur Thätigkeit bleibt. Wenn man ihn also von allen Seiten her einschränkt, so greift er nach dem, was ihm am nächsten ist, und wenn er nach langem Herumgreiffen etwas findet, womit er sich auf eine, angenehme Empfindungen verschaffende, Art beschäftigen kann, so bleibt er dabey stehen. Wenn dem Menschen alle Gelegenheiten abgeschnitten werden, auf die Dinge zu wirken, die auffer ihm sind, so wirkt er auf sich selbst, und wenn ihm verboten wird zu schaffen, so zerstört er.

Ich habe doch wohl deutlich genug gesprochen? wer mich nicht versteht, der beobachte doch die Bewegung eines Kindes, das sich im warmen Bette herumwälzt. oder — doch der Mensch lernt seine Handlungen verbergen, sobald er merkt daß er beobachtet wird, und empfängt in den Jahren, da ihm die Verstellung noch schwer wird, einen langen Mantel — — so lange bis er, unter dem

Schulze desselben, in der Verstellung einen hohen Grad von Fertigkeit erlangt hat.

Hier möchte ich gern weiter reden, gern möchte ich sagen, daß es gerade gegen die menschliche Natur sey, junge Menschen, bey denen alle Muskeln nach Thätigkeit streben, zu zwingen, sechs bis acht Stunden des Tags in der Schule stille zu sitzen; Jünglinge, die Kraft fühlen, für die menschliche Gesellschaft zu wirken, und die tausend andere, von gleichem Alter, neben sich wirken sehen, zum unthätigen Lernen zu verdammen, und Menschen, bey deren Natur der Körper ein sehr wichtiger Theil ist, zu bloß geistigen Beschäftigungen zu gewöhnen. Aber ich zweifle, daß mich viele verstehen werden. Diejenigen, die mich verstehen würden, werden schon aus der gegenwärtigen Aeusserung meiner Meynung ganz errathen, und mit wehmüthigem Blicke auf unsere Schulen, Gymnasien und Universitäten, herabsehen, die, wie ich hernach zeigen werde, nächst den Klöstern und Kasernen, die vorzüglichsten hohen Schulen sind, auf welchen das Laster, gegen welches ich schreibe, vorzüglich gelehrt wird.

Ausser diesen angeführten Ursachen, giebt es noch andere, die ein unzüchtiges Feuer mit der größten Behendigkeit anzünden, das leicht immer weiter um sich greift, und sehr schwer wieder zu löschen ist.

Dahin rechne ich wollüstige Gemälde. Schon der Anblick nackter Figuren ist gefährlich, weil wir, wegen der Art uns zu kleiden, an den Anblick der Nacktheit nicht gewöhnt sind. Ich weiß aber nicht was ich dazu sagen soll. Sollen wir weniger sorgfältig in Bedeckung unsers Körpers seyn, und hierinne die Griechen nachahmen? oder sollen wir keine nackte Figuren mehr vorstellen? Eines von beyden müßte ohne Zweifel geschehen, wenn die schädlichen Wirkungen, die gegenwärtig nackte Fi-

ſchen leben eher, genießen eher, taugen eher zum Umgang, in die Geſellſchaften, zum Agiren auf Theatern, zum Deklamiren. Zu frühe Cultur im Erfolg keine, zu früher Genuß unreifer, Krankheit und Tod. Wir erziehen ja, was wir wollten, 10jährige Jünglinge, 15jährige Männer u. ſ. w.

Die Erfahrung, meine nun bald 15jährige, als Erzieher und noch mehr als Beobachter oder bloß zufälliger Erfahrer, unter jungen Leuten meines Alters, an ſehr vielen iſt mir Beweis, trauriger Beweis, daß alles dieſes den Saamen des Laſters, wovon die Rede iſt, erweckt, nährt, befeuert, hervortreibt. Denen, die es nicht begreifen wollen, ſey dieſes ſagt. Alle jene Stücke und mehrere der Art erwecken die Aufmerkſamkeit der Kinder, der Jugend, reizen ihre Neugierde, dieſe ſucht Befriedigung, ſie denken nach, hören, ſchnappen auf, fragen, werden berichtet oder durch Verweiſe noch wißbegieriger gemacht, ſie bemerken Thiere, vergleichen, ſchließen, finden ſo oder anders den rechten oder unnatürlichen Weg. Das übrige brauche ich nicht herzuſetzen.

Ueber dieß wird Leſern der pädagogiſchen Unterhandlungen bekannt ſeyn, wie viel Gutes und Wahres Herr Villaume, über die Schädlichkeit der frühern Cultur der Kinder, in dem letzten Jahrgange ſagt habe.

Dasjenige, was die Pflanze der Bolluſt zur Vollkommenheit bringt, iſt die Unthätigkeit, in welcher die mehreſten Kinder aufwachen, und wodurch ſie wieder in Lagen verſetzt werden, die ihnen nicht natürlich ſind und unnatürliche Wirkungen hervorbringen.

Wie ſtark der Trieb zur Thätigkeit in allen Kindern ſey, lehrt die tägliche Erfahrung. Das neugeborne Kind, wenn es die Feſſeln los iſt, in welche man ſeine Hände und Füße geſchlagen

hatte, ist in unaufhörlicher Bewegung, und bestrebt sich, alle seine Muskeln in seine Gewalt zu bekommen. Sobald es von einem Orte zum andern kriechen kann, sucht es die Dinge zu sich zu ziehen, die ihm angenehm scheinen, und macht damit allerley Bewegungen, wenn es sie in seine Hände bekommen hat. So wie sein Verstand sich entwickelt, ersinnt es Spiele, wählt sich Geschäfte, und freuet sich, wenn eines derselben ihm gelungen ist. Dieser Trieb zur Thätigkeit wächst mit den Kräften und würde gewiß, unter guter Aufsicht, eine so glückliche Richtung bekommen, die vielerley Ausschweifungen verhinderte.

Aber alte verjährte Vorurtheile, die, wer weiß wie, in unsere Erkenntnißmasse gekommen sind, arbeiten diesem mächtigen Triebe entgegen, und suchen ihn aufzuhalten. Welches ohngefähr eben die Wirkung hat, als wenn man mitten in einen Strom einen Damm machte, und ihn so zwänge, aus seinem Ufern zu treten.

Das junge Kind, daß ein so mächtiges Bestreben äußert, von seinen Glieder Gebrauch zu machen, wird gezwungen, das erste Jahr seines Lebens ein wahres Pflanzenleben zu führen, trotz dem Winke der Natur, die die Nabelschnur zerriß. Es vegetirt wechselweise, bald in der Wiege, bald im Mantel, ob gleich die Natur, oder welches einerley ist, der Schöpfer der Natur, der allmächtige, allweise, allgütige Gott, befiehlt, daß das Kind, sobald die Nabelschnur zerrissen ist, kriechen soll.

Raum ist das Ende seines ersten Lebensjahres da, so sehen die Eltern, daß Mantel und Wiege zu schwach sind, das Kind aufzuhalten, welches von der Natur so viel Kraft empfeng, die Entnervung des Mantels und der Wiege zu überleben, und sorgen ängstlich, seiner Thätigkeit neue Fesseln anzulegen. Laufzaum, Sängelstuhl und

nur Ovids Verwandlungen, deren Lesung viele zur Erlernung der Mythologie, für unumgänglich nöthig halten, und seine libri Amorum, bey deren Lesung wohl mancher gesetzte Mann zur Vollust kann gestimmt werden, sondern auch viele andere, die in verschiedenen Schulen als Lesebücher eingeführt sind, verdienen hierher gerechnet zu werden. Horaz, Sueton, Terenz — wie stark werden sie von der Jugend gelesen — und wie viele schlüpfrige, wenigstens anstößige Stellen enthalten sie! doch! Was für ein Abstand von unsern neuern Schriftstellern, deren moralisches Gefühl verfeineter ist — eines Weisse, Campe, v. Kochow, Resewig u. dergl.

Da ich dieß schreibe, liegt Terenz neben mir. Ohne lange herumblättern zu dürfen, um Beweise für meine Behauptung zu suchen, nehme ich die erste Stelle, die mir in die Hände fällt, und schreibe sie zu meiner Rechtfertigung her. Sie ist aus der Andria genommen, und lautet folgendermassen:

Primum haec pudice vitam, parce ac duriter  
Agebat. lana ac tela victum quaeritans:  
Sed postquam amans accessit, pretium pollicens,  
Unus et item alter, ita ut ingenium est omnium  
Hominum a labore proclive ad lubidinem;  
Acceptit conditionem, dein questum occipit.

— Observabam mane illorum servulos  
Venientes aut abeuntes: rogitabam, heus puer  
Dic sodes, quis hodie Chrysidem habuit?

Man wird leicht sehen, daß ich nicht vorsehlich die schlüpfrigsten Stelle gewählt habe. Im Grunde ist diese gar nicht schlüpfrig, sie ist weiter nichts als eine sehr sittsame und züchtige Darstellung jugendlicher Ausschweifungen. Und doch — wie gefährlich ist sie! — der Knabe, der das lie-

set; wird doch wissen wollen, was die Liebhaber von dem Mädchen für die Belohnung, die sie ihr versprochen, verlangten, wird doch herumgrübeln, was das habuit bedeuten solle, wird sich eine dunkle Vorstellung von einem unzünftigen Umgange machen, ihn mit lebendigen Farben ausmalen, und auf diese Art in sich selbst ein unfeisches Feuer anzünden. So wird unter dem Vehikel der lateinischen Sprache das Laster eingeffloset, und so wirksam eingeffloset, daß von zehn Schülern vielleicht neune lasterhaft werden, von denen kaum einer mit dem wahren Geiste der lateinischen Sprache Bekanntschaft erlangt.

Ich muß hier abbrechen, weil ich mich in ein Feld wage, das von rüstigen Männern schon stark besetzt ist. Ich will also keine Vorschläge thun, wie die lateinische Sprache erlernt, und der Geschmack gebildet werden könne, ohne daß dabey die Unschuld leide. Sollte es aber schlechterdings zur Erlernung dieser Sprache nöthig seyn, die Alten, mit ihren anstößigen und schlüpfrigen Stellen, zu lesen, so glaubte ich doch, daß es besser sey, gar kein Latein zu lernen, als bey Erlernung desselben Unschuld und Sitten zu verderben.

Die Meynung, als wenn das Lesen der Alten schlechterdings zur Bildung des Geschmacks nöthig sey, kommt mir eben so vor, als wenn man behauptet, daß der wahre Glaube allein aus den alten Theologen geschöpft werden müsse, Beydes ist Vorurtheil, beydes ein Schlagbaum, wodurch das Vorwärtsstreben der menschlichen Kraft aufgehalten wird. Denn im Grunde beruhen doch beyde Meynungen auf dem Satze: daß der Sitz der Weisheit bey den Alten, d. i. bey denen zu suchen sey, die etliche Jahrhunderte vor uns gelebt haben, welches, nach dem Urtheile des gesunden Menschenverstandes, ein so lächerlicher als schädlicher Irrthum ist. (6)

Ausser den alten Schriftstellern giebt es eine Menge neuere, die noch weit mehr schaden, theils weil sie deutsch geschrieben sind, und also weit leichter verstanden werden können, theils, weil sie weit mehr Unverschämtheit besitzen, und hauptsächlich deswegen geschrieben haben, daß sie der Jugend die Unkeuschheit lehren, und durch ihren Unterricht Geld verdienen wollen. Man verlange nicht von mir, daß ich diese Schriftsteller nennen soll. Ich sehe voraus, daß meine Schrift in die Hände manches neugierigen Knabens und Mädchens fallen wird, und weiß, nach meiner Ueberzeugung, daß das sicherste Mittel, sie zur Lesung eines unzüchtigen Buchs zu ermuntern, dieses seyn würde, wenn man sagte, dieß Buch ist äusserst unzüchtig, das dürft ihr nicht lesen!

Wozu, wird man sagen, dient aber diese Deklamation? unsere Jugend bekommt ja solche Schriften nicht zu lesen.

Dazu dient sie, um Eltern, Lehrern und Erziehern, ins Ohr zu sagen, daß ihre Kinder, Schüler und Zöglinge, wirklich solche Bücher lesen. Das Geheimnißvolle, daß man annimmt, wenn von Geschlechtsgliedern, Geschlechtstriebe, Beywohnung und Erzeugung, gesprochen wird, spannt, wie ich schon gesagt habe, die Neugier der Jugend auf das höchste. Eben diese gespannte Neugier, die sie antreibt, sich dem Unterrichte der Eltern, Lehrer und Erzieher zu entziehen, und sich zu der Füßen der Ammen, Mägde, Bediente und Tagelöhner zu setzen, die lehrt sie auch, jedes unzüchtige Buch aufzuspüren. Zweifelt ihr daran? so führt euer Kind zu einer Bibliothek, in welcher nur ein einziges Buch dieser Art aufgestellt ist, gebt ihm die Freyheit, diese Bibliothek zu besuchen, und bemerkt, ob es nicht dasselbe aufspüren, und sich damit auf die Seite schleichen werde. Ueberdies giebt es viele Gewinnsüchtige, die den jungen Leu-

ten de  
wissen  
W  
sich  
sicht r  
hen E  
nehme  
setzen  
Schül  
stande  
die sch  
stets b  
vor ihn  
ken da  
bald ei  
ren sie  
Virgil  
Anie ei  
langen  
Ihr ne  
suchten  
genug  
ihren u  
Selbst  
dichte i  
wie ich  
der Sch  
doch w  
groß die  
der Lieb  
Lebens

Aus die  
nigste  
hat m  
mache  
thet

ten dergleichen Bücher, gegen Erlegung eines gewissen Geldes, zustecken.

Vielleicht wendet man ein, dieß sey nicht möglich weil die jungen Leuten unter beständiger Aufsicht wären. Allein wenn die Begierde nach solchen Schriften einmal erwacht ist, so ist sie ausnehmend sinnreich, die Wachsamkeit der Vorgesetzten zu hintergehen. Ich weiß Exempel, daß Schüler, die unter der schärfsten Aufsicht und Zucht standen, doch, ohne entdeckt zu werden, beständig die schändlichsten Bücher lasen. Sie führten sie stets bey sich. Wenn sie studieren sollten, lag vor ihnen ein nützliches Buch, und neben demselben das schädliche, das sogleich verschwand, sobald ein Aufseher der Stube sich näherte. Waren sie in der Schule, so lag auf der Tafel der Virgil oder das neue Testament, und auf dem Knie ein unzüchtiger Roman, der vermittels des langen Mantels, leicht verborgen werden konnte. Ihr liebstes, Museum, das sie am häufigsten besuchten, war das heimliche Gemach, wo sie Musee genug hatten, ihre Lesebegierde zu befriedigen, und ihren unzüchtigen Gedanken recht nachzuhängen.

Selbst das Lesen verliebter Romane und Gedichte ist jungen Gemüthern äußerst verderblich, wie ich dieß vorhin schon gezeigt habe, da ich von der Schädlichkeit der frühen Cultur redete. Und doch wie zahlreich sind dergleichen Bücher, wie groß die Menge von Liedern, in denen der Genuß der Liebe als das höchste Glück des menschlichen Lebens vorgestellt wird!

#### Anmerkung.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, sind die wenigsten Dichter für die Jugend lesbar. Dieß hat mich gedrungen aus ihnen einen Auszug zu machen, und ihn, unter dem Titel, Bibliothek für Jünglinge und Mädchen herauszu

geben. Für mich als Erzieher war er großes Bedürfnis, und wird es nicht weniger für alle Eltern und Erzieher seyn, denen die Unschuld ihrer Kinder lieb ist.

Wie geneigt ist das junge Herz diesem Satze seinen ganzen Beyfall zu schenken! und ist dieses geschehen, was helfen alsdenn alle Empfehlungen der Tugend, der ächten wahren Tugend, die in Geisteskraft und Selbstbeherrschung besteht?

Ich muß hier noch einer andern Art schädlicher Bücher gedenken, dieses sind — die Wörterbücher. Die Wörterbücher? wird man lächelnd fragen. Ich sage allerdings. Denn man nehme nur, um sich davon zu überzeugen, ein französisches oder lateinisches Wörterbuch in die Hand, und sehe, ob nicht alle Arten der Unzucht darinne recht deutlich erklärt sind, ob nicht fast auf jedem Blatte etwas anstößiges vorkomme! Der neugierige Knabe spürt alle diese Stellen auf, denkt darüber nach, und das Nachdenken erweckt seine Begierde.

Hier sind noch einige Zeugnisse von dem großen Schaden, der durch eine übel gewählte Lectüre angerichtet wird.

I.

Die Anleitung hierzu hat, nach meiner Erfahrung, gegeben, die dem Verbennen nahe Einbildungskraft, wenn sie mit schlüpfrigen Bildern angefüllt war. Dann aber bedurfte es bey vielen nur einer Berührung der Beinkleider, oder geringe Bewegung der Finger, so war die erste Sünde da.

Wem aber dieß Laster schon bekannt war, der hat zur Ansübung Reiz und Gelegenheit bekommen, durch Gespräche und schlechten Umgang,

durch dummes Lesen mancher, auch nicht so böser Bücher, und—wenn ehe soll denn Plautus und Terenz in unsern Schulen abgeschafft werden? Diese geben, statt des Bißchen römischen Theaterlatein, was wir aus ihnen lernen könnten, wenn sie besser tractirt würden, vielmehr zu den häßlichsten Gedanken Anlaß.

II

Ich erinnere mich noch, wie mir die Muthe gewesen, und was ich empfunden, als unser Rektor uns öffentlich die Bücher *de arte amandi* und die *libros Amorum* erklärte. In dem ersten wurde alles das mit gelesen, was Ovid von den unterschiedlichen Arten des Beyschlafs erzählet, und von den letztern auch nicht einmal das häßliche Stück, wo Ovid seine unzüchtige Uebung mit der Corinna beschreibt, ausgelassen. So viel ich mich erinnere, hatte sich unser Rektor mehrentheils halb betrunken, wenn er so eine Stelle uns erklärte. Zum Beschlusse sagte er uns: Kinder! lernt was rechtschaffen, so könnet ihr mit der Zeit dieses Vergnügen auch erfahren.

Ich kann mich bey der Gelegenheit nicht genug wundern. wenn ich sogar angesehene Personen von geistlichem Stande öffentlich habe behaupten hören, es sey nicht nöthig, daß man der Jugend Editionen von klassischen Schriftstellern gebe, wo die unzüchtigen Stellen weggelassen sind. Den Reinen, heißt es, wäre alles rein, und die Jugend werde nur begieriger nach den verbotenen Stellen, die man weggelassen. Ich dünkte Geschmack und Wissenschaften würden wenig darunter leiden, wenn die Jugend lauter castrirte Editionen hätte. Außerdem ist freylich das Ueberhüpfen solcher Stellen eine Anreizung sie desto begieriger zu lesen.

Ich glaube überhaupt, dieß Laster würde nie so allgemein seyn, wenn nicht das Lesen solcher Stellen und anderer unzüchtigen Romane die Einbildungskraft erst rege machte. Die Imagination von noch unschuldigen Gemüthern wird sich nicht leicht von selbst geistliche Bilder schaffen. Aber verloren ist der junge Mensch, der nur einmal das Unglück hat, ein unzüchtig Buch in die Hände zu bekommen, besonders wenn es sogar unflätige Kupferstiche hat. Viele wissen es nicht, wie häufig dergleichen Bücher heimlich gekauft und gelesen werden. Die Buchhändler oder ihre Diener treiben heimlich ihren Handel damit, und haben ihre heimlichen Winkel, wo sie dieselben verstecken. Als ich vor ein Paar Jahren im Buchladen war, schickte ein adelich Fräulein ihren Bedienten und ließ sich \*\*\* ausbitten. Ich wunderte mich, da ich sah, daß der Buchhändler, ohne weitere Nachfrage, sogleich das Buch herbeholte. Ich ließ mir ein Exemplar weisen, und sah, daß es K. G. waren, in welchen die unzüchtigsten Gedichte stunden. Nur noch vor einem Jahre merkte ich, daß der Buchhändler, als eben ein neu Paquet Bücher ankam, ein Buch geschwinde zu verstecken suchte. Ich fuhr aber zu, und nahm es weg, um es zu Hause anzusehen. Es hieß: \*\*\*. Mir als einem alten Manne, stunden die Haare zu Berge, als ich die unnatürlichsten Laster hier mit feinem Witz und guter erwecklicher Schreibart beschrieben las. Ich brachte es den folgenden Tag dem Buchhändler wieder, bezahlte es, und verbrannte es vor seinen Augen, und drohte ihm aufs schärfste, wenn er je noch ein Exemplar kommen ließ. So unbekannt mir das Buch Zeitens leben geblieben wäre, wenn es nicht ein Unglück mir entdeckt hätte, so weiß ich doch, daß bald darauf Nachfrage nach diesem Buche in dem Buchladen geschehen ist.

Auf diesen Punkt müssen die Eltern und Lehrer in einer solchen Schrift, wie sie schreiben wollen, vorzüglich aufmerksam gemacht werden. Die Jugend ist schlau genug, degleichen Bücher zu verbergen, besonders wenn Eltern und Lehrer keinen Verdacht haben. Vor ein Paar Jahren stund in der öffentlichen Zeitung, daß der jetzige König in \* \* eine junge Prinzessin über dem Lesen eines solchen Buches ertappte; da sie es in der Eile unter ihr Kopfküssen stecken wollte. Der König gerieth, da er das Buch angesehen, in die äußerste Wuth. Die Prinzessin wollte nicht gerne denjenigen entdecken, der es ihr gegeben. Aber der König brauchte die größte Strenge, bis sie gestand, daß sie es von ihrer Oberhofmeisterin sich erbeten hätte. Der König ließ, so viel ich mich erinnere, die Oberhofmeisterin für diesen Dienst auf Zeitlebens ins Gefängniß setzen.

Ob es nöthig und nützlich sey, den Eltern und Lehrern solche Bücher, in so weit sie bekannt sind, zu nennen, weiß ich nicht. Oft sucht man dem Titel nach einen solchen Inhalt nicht. So ist z. E. das infame Buch \* \* welches eine schändliche Instruktion für eine Landhure enthält, und in sehr guter lateinischer Schreibart geschrieben, und aufs schärfste verbothen ist, von einem verdammt gewinnfüchtigen Buchhändler schon vor langer Zeit unter dem Titel: \* \* \* nachgedruckt worden.

Ein junger Gelehrter, der eine ausnehmende mathematische Gelehrsamkeit besaß, und an einer Verdorrung oder Entkräftung starb, gestand mir am Ende seines Lebens, daß allem Vermuthen nach das Lesen solcher Bücher ihm sein frühes Ende zugezogen. Er verstand zu allem Unglück, sehr gut Französisch, als in welcher Sprache die meisten derselben geschrieben sind.

Anmerkung.

Was der Verfasser dieser Nachricht von seinem ehemaligen Rektor schreibt, scheint unglaublich zu seyn. Ich würde auch wirklich Bedenken getragen haben, sie einzurücken, wenn sie mir von einem Uebekannten wäre mitgetheilt worden. So aber ist sie aus der Feder eines ehrwürdigen Freundes geflossen, für dessen Rechtschaffenheit schon der biedere Ton spricht, in welchem er schreibt, und von dem ich, da ich ihn persönlich kenne, vollkommen überzeugt bin, daß er keiner Unwahrheit fähig sey.

Wer hieran noch zweifelt, der denke doch an die Universitätsjahre zurück! wie oft hörten wir eben so leichtfertige Reden vom Katheder!

Zusatz.

Der Recensent in der a. d. B. hält diesen Brief für einen piam fraudem, dleß ist mir leid. Sollte auch nur ein einziger der Briefe, die ich habe abdrucken lassen, für Erdichtung gehalten werden: so verlieren alle übrigen ihre Glaubwürdigkeit. Ich versichere auf Ehre, daß er nicht erdichtet ist.

III.

Ueberhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß ich es nie häufiger that, als wenn ich eine Zeitlang ununterbrochen, durch fleißiges Studium irgend eines Klassikers, wars auch kein unmoralischer, bloß für die Bereicherung meines Verstandes und Gedächtnisses sorgte, ohne durch Lektüre eines guten Dichters oder — empfindsamen Romans (denen ich viel zu danken habe, wenigstens keine Verführung schuldig geben kann) für mein Herz gesorgt, und es zu tugendhaften edeln, großen Empfindungen (nicht alle Onaniten, lie-

ber Salzmann! sind Ferdinans von Brav) erhoben zu haben. Martial aber wird durch mich, an dem Orte seiner Strafe, seine gewiß schon unaussprechbare Peinigungen, noch um einige vermehrt sehen.

Lange ist's mir schon bedenklich gewesen, daß man der Jugend die Bibel in die Hände giebt. Was mag sie sich wohl dabey denken, wenn sie Judas, Loths, Davids, Salomons Geschichte liest! Hier ist ein Zeugniß, daß auch die Bibel zum Laster verführen kann, wenn sie nicht mit der gehörigen Vorsicht von jungen Leuten gelesen wird.

#### IV.

Zwen Brüder schliefen in einem Bette bis in ihr fünfzehntes Jahr. Es möchte seyn, daß in ihnen, die etwa zwey Jahr von einander waren, die mächtigen Triebe — erwachten. Erwachten ist nicht das rechte Wort; — angefaßt wurden. Damals machte man noch den Kindern ein heiliges Geheimniß daraus, es ihnen zu entdecken, daß eine Mutter sie geboren hätte. Andere, die mehr wußten, und noch nicht recht, wie? belehrten sie, die, der Himmel weiß, wodurch, aufmerksam auf die Sache geworden waren. Sie gingen auf eine öffentliche Schule. In der Schule selbst gab es die Gelegenheit nicht; denn, zwar wurde ein Kapitel aus der Bibel gelesen, aber dann Beschäftigungen und in den Freyminuten wurde herumgesprungen. Indes, als sie zum Prediger geschickt wurden, mit ihrer Bibel unterm Arm, und hier, wie gewöhnlich, eine halbe Stunde oder noch länger auf eine Bank sitzen mußten: so wurde nicht herumgesprungen, sondern geschwätzt; andere schlugen die Bibel auf, und nun wurde darin geforscht, und man fand

im Moses einige Erläuterungen. Die Begierde wurde wach, und man fiel des Morgens, weil sie wachend im Bette bleiben dürften, auf die Sünde.

Vorhin sagte ich von den Kindern der Landleute, daß sie oft durch die Schamlosigkeit der Eltern verderbt würden. Dieß gilt aber noch weit mehr von den Kindern der Städtebewohner. In Häusern, wo zweydeutiger, unzüchtiger, Scherz zum bon ton gehört, wo das schamlose Liebkosen des Frauenzimmers als ein Stück der feinen Lebensart angesehen wird, darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder sich nach den Erwachsenen bilden; daher kann man es immer als erwiesen voraussetzen, daß Kinder, die in solchen Häusern aufwachsen, angesteckt sind. Wenn aber auch dieß nicht ist, so kann das unvorsichtige Liebkosen der Eltern schon den Kindern gefährlich seyn. Eltern erlauben sich oft, sich in der Kinder Gegenwart zu küssen, welches ganz unschuldig ist. Das Kind sahe schon mehrmals, daß sich Freunde küßten, oder auch Personen beyderley Geschlechts, bey der Ankunft und dem Weggehen, oder nach geendigter Mahlzeit sich umarmten. Es wird also den Kuß der Eltern für nichts weiter als ein Zeichen der Liebe und Freundschaft halten. Wenn es aber bey dem Küßten nicht bleibt, wenn wirklich zu zärtlichen Liebkosungen fortgeschritten wird, so fallen die Liebkosenden leicht in eine süße Betäubung, die alle Rücksicht auf die Kinder vergeßend macht, und sie verleitet sich allerley Freiheiten zu erlauben, die dem Kinde zu mancherley Speculationen Anlaß geben. Das Kind stellt sich vielleicht, als wenn es nichts bemerke, spielt und handtiert für sich — aber dieß geschieht oft nur, um die Attention der Eltern zu schwächen, und desto ungestörter beobachten zu können.

Noch mehr, die Enge des Raums macht es Eltern oft nothwendig, ein und das andere Kind mit in ihr Schlafzimmer zu nehmen. Sie treten in dasselbe ein, glauben, daß die Kinder im tiefen Schlafe lägen, überlassen sich ihren Begierden, und werden doch wohl von den Kindern beobachtet.

Was für ein gefährliches Feuer, durch solche Beispiele, in den Seelen der Kinder angezündet werde, kann jeder leicht ermessen, der die Gänge des menschlichen Herzens kennt.

Dies bestätige ich noch mit dem Zeugnisse eines sehr glaubwürdigen Mannes.

Oft können Eltern selbst die erste Reizung dazu erwecken. Ein junger Mensch, unter meinen ehemaligen Zöglingen, auf den ich Verdacht hatte, und ihn auf die liebeichste und schonendste Art zum Bekenntniß brachte, gestund mir, seine Eltern hätten die erste Grundlage darzu gelegt. Er habe in der Nähe von der Schlafkammer seiner Eltern geschlafen. Sehr oft habe er in der Nacht ein Lachen und liebkosendes Nechzen und zärtlichen Laute gehört. Anfangs habe er sein Ohr nur an die Wand gelegt und zugehört; nachmals sey er neugieriger geworden, und habe sich heimlich an die Kammerthüre seiner Eltern geschlichen, auch wohl durchs Schlüsselloch, da seine Eltern ein Licht brennen lassen, geguckt. In dieser Stellung, die er genommen, und bey dem, was er gehört und gesehen, sey er so erhitzt worden, daß er in der Folge der Zeit, bey der Gelegenheit, sich selber gereizet. Damals sey er etwa 12 bis 13 Jahre alt gewesen.

Da man nicht viele Gelegenheit haben wird, eine aufrichtige und ungeheuchelte Erzählung von dem Ursprunge dieser Vergehung zu vernehmen, so muß ein einziges solches Exempel uns zum mehrerer Betrachtung leiten. Wie oft schlafen El-

tern und Kinder in einer Kammer. Eltern glauben oft die Kinder schlafen, da sie vielleicht noch munter sind, und die kleinste Bewegung ihrer Eltern hören. Auch schallt der geringste Laut deutlich in der Nacht durch dünne Wände. Auch in Städten, wo sehr enge Gassen, ist es möglich daß man das kleinste Geräusch hören kann, daß in der gegenüberliegenden Kammer gemacht wird, besonders von jungen Eheleuten, die noch der ersten heftigen, und oft nicht gar zu schamhaften, Liebe pflegen.

Wie unvorsichtig sind oft die Eltern selbst, in gegenwart ihrer Kinder, bey ihren Liebesbezeugungen, auch wohl bey ihrem Aus- und Anziehen der Wäsche.

Bisher habe ich vorzüglich von den Ursachen geredet, die Leib und Seele der Jugend zur Unkeuschheit stimmen, und die Keime der Begierden, bey Kindern, vor der Zeit entwickeln.

Ich komme ich auf die Ursachen, wodurch sie gereizt werden, ihre Begierden auf eine unnatürliche Art zu befriedigen. Einige derselben habe ich vorhin schon angeführt, z. E. Langeweile, und langes Liegen in warmen Betten. Aufferdem giebt es noch einige Menge andere, welche alle anzuführen unmdglich ist. Sie können aber zimlich in zwey Classen, Entblößung und Friktion, abgetheilt werden.

Ich habe vorhin schon gesagt, daß der Anblick der Nacktheit, weil wir an denselben nicht gewöhnt sind, uns immer gefährlich sey. Eben so gewiß ist es auch, daß, weil der Nacktheit Anblick selten, ja gewissermassen unerlaubt ist, die Jugend nach denselben leicht lüstern werden, und gern Gelegenheit zur Entblößung suchen wird. Kinder, die unter keiner, oder unter der Aufsicht solcher Personen sind, die keine Menschenkenntniß haben, entblößen sich daher gern, so oft

sie einsam sind. Daß solche Entblössungen die Begierden aufs heftigste ansachen, zu mannigfaltigem Muthwillen Anlaß geben, und so nach und nach die Sünde lehren, braucht keines Beweises.

Einer meiner Correspondenten gesteht mir mit Wehmuth, daß bey ihm die Lusternheit, nach dem Anblicke der Nacktheit, so groß gewesen sey, daß er sich oft ganz nackt ausgezogen, und in die Sonne gesetzt habe.

In Familien, Schulen und Erziehungsanstalten, wo gute Aufsicht ist, wird so etwas freylich unmöglich seyn. Aber dann werden alle Gelegenheiten benutzt, wo man sich ungestraft entblößen darf. Die erste, und die gewöhnlichste, ist das heimliche Gemach. Hier sind die Kinder ohne Zeugen, hier entfernt die Schamhaftigkeit jeden Beobachter, hier findet der Muthwille eine sichere Freystatt, und die Unschuld sehr oft ihr Grab. Die Unschuld findet hier sehr oft ihr Grab, ich wiederhole es nochmals, mit großem Nachdruck, hier findet die Unschuld ihr Grab! damit alle Eltern, Lehrer und Erzieher, aus ihrem Schlummer geweckt werden, die gefährliche Klippe der Tugend und der Gesundheit ihrer Kinder, Schüler und Zöglinge, bemerken, und auf Mittel denken mögen, sie zu vermeiden.

Eine andere Gelegenheit zur Entblössung ist das Baden, von dem ich nicht leugne, daß es, wenn es mit gehöriger Vorsicht, und unter der Aufsicht eines wirklichen Pädagogen geschieht, in vielerley Rücksichten nützlich sey. Da aber der Knabe, der zeither fast nie sich selbst, sondern immer seine Kleider sahe, nun auf einmal sich selbst erblickt, so muß nothwendig durch diesen Anblick in seiner Seele Unordnung entstehen, aus welcher hernach allerley Muthwille entspringt. Hiervon unten ein Mehreres, wenn ich von den Gelegen-

heiten rede, bey welchen diese Sünden am gewöhnlichsten begangen werden.

Die Friction ist wenigstens eben so gefährlich. Und wer vermag alle die Ursachen anzuführen, die Friction hervorbringen können! Ich führe nur zwey davon an.

Die erste ist das Klettern auf Bäume. Dieß kann leicht bey jungen Leuten eine solche Betäubung hervorbringen, die sie ganz niederrirft, des Gebrauchs ihrer Vernunft unfähig macht, und ihnen den geraden Weg zur Tödtung ihrer Unschuld zeigt. Ich gestehe zwar, daß ich von der Schädlichkeit des Kletterns keine schriftlichen Zeugnisse in Händen habe. Mir selbst sind aber verschiedene Exempel von jungen Leuten bekannt, die mit fröhlichem Herzen den Stamm hinauffletterten, aber betäubt herunter kamen, und unter demselben dem Laster in die Klauen sanken. Da ich nun freylich wünsche, daß alle Fähigkeiten der Jugend entwickelt werden möchten, so kann ich auch Uebung im Klettern geradezu nicht mißbilligen. Dann aber mußte auch Vorsicht empfohlen, die Bäume müßten bloß mit den Knien gefaßt und die Jugend müßte gewarnt werden, die Bäume nicht mit den Schenkeln zu umschlingen, damit innere Theile nicht beschädigt würden——

Eine andere Ursache, die eine gefährliche Friction verursachen kann, ist das Reuten; nicht das Reuten auf der Bahn, wo man gemeinlich trotzen muß, und in beständiger Aufmerksamkeit auf die Erinnerungen des Bereuters erhalten wird, sondern das sanfte Reuten, wo man sich selbst überlassen ist, und Muse genug hat, seinen Gedanken nachzuhängen. Dieß beweisen folgende Zeugnisse:

I.

Auf Befragen, was ihm zuerst Gelegenheit zur Begehung dieser Sünde gegeben, und ob er nicht von einem andern Jünglinge, wie ich argwöhnte, dazu sey verführt worden? läugne er es, und ich glaube, wo mich nicht meine Menschenkenntniß trügt, so war er in diesem Augenblicke aufrichtig; er sagte vielmehr, es wäre bey ihm vom Reuten und nach demselben entstanden, ein mir bisher ganz unbekannter Umstand. Es ist wahr, er hat sehr frühzeitig geritten, also, wosern er anders die wahre Ursache angegeben hat, welches ich Gott überlasse — ein triftiger Grund, jungen Leuten das frühzeitige Reuten zu verbieten.

II.

Cum vigesimum septimum annum implesset, in statione satis honorifica positus, primo, equo insidens, oblati forte libidinosi animo imaginibus, interdum ad speciem quandam onaniae declinabat; Deinde, cum in ejus pectore et voluptas, seu verius libido, et justum honoris studium, inter se pugnarent et acriter contenderent; illa a corporis infirmitate, stimulo et coepta consuetudine, hoc vero a Christiana, quae ipsi contigerat, honestaque educatione, virescens; accedente inprimis solitudinis et adlectamento et praesidio, erat enim coelebs, ad onaniam prolabebatur, initio et si non invitus, tamen sere nescius; post, quae omnium criminum et hujus inprimis natura est, sciens, volens; postremo ita impeditus, atque irretitus, ut se ipsum extricare non valeret. Tempus et occasio exercendi sceleris erat plerumque a prandio, ventre scilicet, ciborum pleno, et cum solus

effet, atpue a negotiis, quae multa et gravia ipsi erant commissa, vacaret.

Dieser Ursache wegen, der Jugend die Uebung im Reuten zu versagen, wünsche ich gar nicht, da diese Bewegung dem jungen Menschen ungemein nützlich ist, indem sie seine Muskeln stärkt, ihm mehr Wirksamkeit und männlichen Anstand verschafft. Aber doch wünschte ich daß man künftig, bey der Anführung zum Reuten, auf diese Bemerkung Rücksicht nehmen möchte. Und dann müßte man freylich die Kinder nicht eher zu dieser Bewegung lassen, bis ihr Charakter eine gewisse Festigkeit im Guten erhalten hätte, müßte sie mehr zum Trott, als zum Schritt oder Galloy gewöhnen, müßte auch dafür sorgen, daß sie nicht auf weich gepöbisterten, sondern auf etwas harten, Sätteln ritten.

Wer Reuter von Profession ist, wird schon mehrere Vorschläge thun können, unangenehme Folgen zu verhütten.

Nun wird man fragen, ob ich es wohl für gut hielte, daß das Frauenzimmer das Reuten erlerne? Allein zur Beantwortung diese Frage halte ich mich nicht für verbunden, weil ich iho vorzüglich für das männliche Geschlecht schreibe. Wer den Bau des weiblichen Körpers kennt, kann ohne dieß schon errathen, Welche Wirkung diese Art von Bewegung auf ihn haben müsse.

#### Anmerkung.

Von glaubwürdiger Hand ist mir versichert worden, daß das Lecken der Hunde, die Kinder mit zu Bette nehmen, ihnen den ersten Reiz zu dieser Verirrung gegeben habe.

Die wirksamste Ursache, die zur unnatürlichen Befriedigung wollüstiger Triebe verleitet, ist — die Verführung.

Die Verführer sind so mancherley, daß nur wenige Personen sind, in deren Gesellschaft man die Kinder ganz ohne Furcht sehen kann.

Die ersten Verführer sind gewöhnlich diejenigen, die das zarte Kind auf dem Arme tragen. Da ich von dieser gefährlichen Klippe, an welcher die Unschuld am gewöhnlichsten scheitert, vorhin schon geredet habe, so bin ich izo, in Ansehung derselben, weniger ausführlich, wünsche aber, daß alle Eltern diesen Punkt wohl beherzigen, sich ihrer Kinder mehr annehmen, und ihnen gleich in den ersten Wochen erlauben möchten, sich selbst zu bewegen, und von einem Orte zum andern zu kriechen. Es ist wahr, die Kleidung leidet dabey, aber der Leib wird augenscheinlich fester, alle Muskeln desselben kräftiger, alle Glieder bekommen mehr Behendigkeit, und die gefährliche Ansteckung, auf die ich ziele, wird dadurch am sichersten verhindert. Und ist nicht der Leib mehr, als die Kleidung?

Daß viele Kinder auf dem Arme der Mägde, Ammen und — Eltern zuerst zu den heimlichen Sünden Anweisung bekommen, weiß ich zuverläßig. Will man mir nicht glauben, so glaube man wenigstens der Aussage eines sehr aufmerksamen Beobachters, die also lautet:

Erwachsene, beyderley Geschlechts, lehren oft den Kindern diese Sünde aus Unverstand und Unwissenheit der Sache oder der Folgen, meinen, dem Kind Vergnügen zu machen, oder thun es aus Instinkt, und dunkler Behaglichkeit an der Schönheit, Artigkeit und Raubetät, der Kinder. Sie schaden ihnen oft, ohne zu wissen, oder wenigstens ohne zu wollen. Ein Wink, nicht zu verachten, für Eltern in der Wahl der Wärterinnen, Diener, Mägde und Personen, welchen sie ihre Kinder vertrauen, oft selbst der Erzieher, wie mir Beyspiele bekannt sind.

Die heiml. Sünden.

(7)

Die Mägde und Bedienten sind nicht nur die Lehrmeister des Kindes im Bösen, so lange es auf dem Arme getragen wird — sie sind es auch in der Folge. Arme junge Leute, die die Geschlechts- triebe in ihrer ganzen Kraft fühlen, ohne alle gute Grundsätze sind, eine unmoralische Erziehung bekommen haben, welches der Fall ist, in dem sich viele, sowohl weibliche als männliche, Bediente befinden, ergreifen begierig jede Gelegenheit, wo sie ihre Wollust auslassen können. O wehe den Kindern, die ihneu nahe sind! Wehe! Wehe ihnen, wenn sie Erlaubniß haben, ganze Tage oder Abende in ihrer Gesellschaft zuzubringen. Ich will iho gar nicht gedenken der unzüchtigen Reden, der schmutzigen, zweydeutigen Scherze, der wollüstigen Erzählungen, die sie hier hören, nicht der ärgerlichen Aufführung, die sie hier sehen, weil ich davon vorhin schon geredet habe. Solche Personen suchen auch allerley Gelegenheit den Kindern immer näher zu kommen, mit ihnen ihren Muthwillen zu treiben, und so ihre Unschuld zu tödten.

Hiervon könnte ich verschiedene Exempel anführen, wenn ich nicht besorgen müßte, die Schamhaftigkeit zu beleidigen, und Aergerniß zu geben. Ich will daher nur einige beybringen.

Einer meiner Correspondenten befand sich in seiner Jugend mit einer wollüstigen Magd in Gesellschaft. Sie erzählte ihm, daß ein Knabe, bey dessen Eltern sie sich vorhin in Diensten befand, sich sehr oft gegen sie entblößet habe, und rechnete es ihm, auf eine sehr listige Art, zum Ruhme an. Ehrgeiz und Wollust vereinigten sich bey dem Knaben, und brachten ihn dahin, eben dieses zu thun. Die Magd fuhr zu und lehrte ihn die Sünde.

Dieses beweisen auch folgende Aussagen:

I.

Ich hatte das Unglück zu dieser Sünde durch einen jungen Bedienten, der mir beim Ausziehen behülflich war, verleitet zu werden, als ich etwa 13 Jahr alt war, und setzte es wohl 2 Jahre durch nicht sehr stark fort; nachher brachten mich bessere Gefinnungen dahin, die ich durch Religion erhielt, daß es äufferst selten, und wohl 12 Jahr vor meinem Ehestande gar nicht mehr geschah. Das sicherste Mittel würde (wenn einmal Bedienung seyn sollte) wohl ein guter Mensch, von geseztem Alter, hiergegen seyn.

II.

Die Amme meiner Mutter schlies bey mir. Seit meinem achten Jahre weiß ich es, daß sie mich auf die schändlichste Art mißbrauchte. Ich mußte ihr das thun, was ehehin, wie sie 30 Jahr jünger war — Sie scheute sich nicht, in meiner Gegenwart zuweilen etwas zu veruntreuen. Wenn ich nun drohete, ich wollte es nachsagen, so drohete sie mir: ich sollte die Nacht nicht — (ich weiß das Wort nicht mehr; es war ein Nationalausdruck) und ich schwieg. Endlich wurde ich hinfällig; man wurde aufmerksam, und der Doctor war so klug, mich durch ein Paar Zuckerplätzchen zum Geständniß zu bringen.

Eben so sehr bin ich besorgt, daß Friseurs oft die Verführer seyn mögen. Oft sage ich, weil es lieblos seyn würde, wenn ich eine so zahlreiche Classe der Menschen, wie die Classe der Friseurs ist, durchgängig für verderbt erklären wollte. Aber auch nur angenommen, daß die Lehrlinge und Gesellen der Friseurs im Durchschnitte eben nicht unmoralischer als andere junge Leute sind, so sind

ſie doch um deſwegen gefährlicher, weil ſie in vielen Häuſern Erlaubniß haben, ohne Zeugen, ſich bey den Kindern zu verweilen, und ihnen ſehr nahe auf den Leib zu rücken. Wenn der Menſchenkenner die Stellung beobachtet, die der Friſeur nehmen muß, wenn er beſchäftigt iſt, die Haare der Kinder in eine unnatürliche Lage zu bringen: ſo wird er ſchon aus dieſer Stellung Gefahr für Tugend und Unſchuld ahnden. (Dieß iſt, unter uns geſagt, ein Wink, der für diejenigen, die ein keines Gefühl für das Schickliche und Unſchickliche, für das Anſtändige und Unanſtändige, haben, von einer ſehr groſſen Bedeutung iſt, und Stoff zu ſehr mancherley Betrachtungen giebt). Daß mein Argwohn nicht ungegründet ſey, beweiset folgendes Zeugniß:

Vor zehn Jahren informirte ich zwey Knaben — beyde von der geſundeſten Geſichtsfarbe. Sie hatten einen Friſeur von 17—18 Jahren, und man war ſo unvorſichtig, beyde mit ihm allein zu laſſen. Die Folge davon war dieſer ſchändliche Unterricht. Ich merkte es bald an ihrer veränderten Geſichtsfarbe; der eine war im 15ten, der andre im 12. Jahre. In dem halben Jahr, worin ich bey ihnen war, unterließen ſie es. Indeß, weiß ich es gewiß, daß der Älteſte noch jetzt die ſchändliche Handlung fortſetzt.

Nach dem einſtimmigen Urtheile unſerer neuen Pädagogen, bedürfen die Kinder weder zum Anziehen und Ausziehen eines Bedienten, noch zum Aufpuß ihrer Haare eines Friſeurs. Und alſo kann dieſe Gefahr der jugendlichen Unſchuld künftig ziemlich weggeſchafft werden.

Die gewöhnlichſten Verführer der Unſchuld bleiben aber immer die Kinder unter einander ſelbſt. Wenn die Lüſte bey ihnen das Uebergewicht bekommen haben, ſo erfolgt Schamloſigkeit, die ſie reizt, ihre Ausſchweifungen in ihrer Freunde Gegenwart

zu begehen, und allerley Kunstgriffe zu brauchen, um sie zu verleiten, an denselben Theil zu nehmen. Es ist unglaublich, wie weit dieß an manchen Orten getrieben werde. Mir ist selbst ein Haus eines sehr gelehrten und rechtschaffenen Mannes genennt worden, dessen zwey Söhne die Erlaubniß hatten, so oft sie wollten, ihre Schulfreunde bey sich zu haben, und die alsdenn, mit ihren Gesellschaftern, diese Sünde auf eine so abscheuliche (viehisch schickt sich hierher gar nicht, weil ich, so weit ich sehen kann, kein Vieh kenne, daß sich selbst so sehr schändet) Art trieben, daß die Natur dafür zurückbebt. Wobei ich zugleich anmerke, daß diese ganze Gesellschaft, davon jeder igo etwas über vierzig Jahre seyn konnte, bis auf einige Wenige, lange schon in der Erde fault.

Hierzu setze ich noch folgende Zeugnisse:

I.

Auch ich bin auf dieser Schule, nur etwas später, als jener Doctor der Onanie, gewesen und weiß es aus der Erzählung eines ältern Mitschülers, daß ein andrer junger Mensch, jetzt Prediger in N., unschuldig und einfältig, von jenem Buben verführt, dieses Laster getrieben hat. Die ganze Schule (prima et secunda, vielleicht mancher in tertia) wurde angesteckt. Mich deucht, ich habe es irgendwo in Kampen gelesen, daß er auf die langen Mäntel schmält. Aus der Erfahrung weiß ich es, daß in den Lehrstunden, wo der Doctor docirte, unter diesen Mänteln die Schande getrieben wurde. Ich weiß es, daß zwey, einer ist in G. gestorben, sich am Sterbebette ihres Mitschülers, diesen unseligen Dienst einander geleistet haben.

## II.

Als ein Knabe von ohngefähr acht oder neun Jahren sahe ich — o hätte ich es nie gesehen! — jenes tödtende Laster bey einem Schulkameraden, der ohngefähr 16 bis 17 Jahre alt war. Dieser Unglückliche trieb diese schöne Beschäftigung öffentlich und es war mir oft zum größten Greul, wenn ich es mit ansehen mußte. Da mir die Natur die Geschlechtstriebe noch nicht bengelegt hatte, so konnte ich denn gar nicht die Ursache auffinden, warum jener Mit-schüler sich solcher Ausschweifung überließ: seine Zuckungen im Gesichte und der übrigen Glieder, während des Onanierens, ließen mich vielmehr vermuthen, daß seine Belustigung schmerzhaft und also unangenehm seyn müßte: daher ich ihn denn auch oft herzlich und freundschaftlich bat, dieses schändliche Spiel zu unterlassen. Aber vergebens. Denn es war bei ihm schon zur Leidenschaft geworden, und wie schwer ist es, Leidenschaften zu bestreiten und über sie zu siegen? — Es giengen nun einige Jahre dahin, und mit dem Wuchse meines Körpers fanden sich denn auch nach und nach die Geschlechtstriebe. Durch diese neuen Empfindungen und geheimen Regungen der Natur, ließ ich mich denn verleiten zu untersuchen, was jener Wüstling, bey seiner Ausschweifung, für ein Vergnügen gehabt? — Ich fand — daher ich's denn bald wiederholte, und mich auf diese Art jenem Unglücklichen gleich machte. Je mehr ich mich nun diesem Laster überließ, je heftiger wurden meine Begierden der Geilheit und Ausschweifung.

## III.

Als ich einstens einen meiner ältern Kameraden besuchte: so fand ich bey ihm eine kleine Gesell-

schaft seiner Freunde versammelt, die sehr bald die Unterredung auf diese Abscheulichkeit, als den gewöhnlichen Gegenstand ihrer Unterhaltung, lenkten. Doch dabei blieb es nicht, sondern nachdem sie vorher ihre Einbildungskraft mit den unflätigsten Bildern und Erzählungen erhitzen hatten, griffen sie zu dem abscheulichen Mittel, diese unzuchtigen Vorstellungen, auch mit wirklich körperlichen Empfindungen zu vereinigen. Meine ganze Natur empörte sich bei diesem gräßlichen Anblick, und ich weiß nicht, ob es die erste Erschütterung der Vollust, oder ein unglücksvoller Schauer meiner scheidenden Unschuld war, kurz, alle merkten an mir eine sichtbare Verwirrung. Sobald sie meine Unwissenheit in diesen Greueln, und meine Weigerung sahen, ihrem gottlosen Beyspiele zu folgen, fiengen sie an meine Jugend zu verspotten, mich ihrer Gesellschaft für unwürdig zu erklären, und — ich? Ach mein Herz hatte vorher schon zu tief das Gift ihrer wollüstigen Reden eingesogen, als daß ihr anhaltendes Aufmuntern und Drohen, besonders aber der gegenwärtige Anblick ihres schändlichen Beyspiels, keine Wirkung auf mich gethan hätte. Halb mit Gewalt brachten sie mich endlich zu dem ersten unglücklichen Versuch in dieser Abscheulichkeit, und ich — doch erlauben sie mir, geehrtester Hr. Professor, hier abzubrechen: diese Zurückerinnerung ist gar zu schmerzlich, als daß ich die Thränen der bittersten Reue hier zurück halten könnte. O Gott! Blut möchte ich weinen, wenn es möglich wäre, diesen Schandfleck meines Lebens damit abzuwaschen! Könnte ich doch jedem Jünglinge, der vielleicht in die ähnliche Gefahr gerathen wird, seine Unschuld zu verlieren, den Schmerz meiner Reue lebhaft genug vor Augen stellen! gewiß er würde durch den Anblick derselben standhaft gemacht werden, diesen Verführungen ma-

thig zu widerstehen. Wäre ich damals so glücklich gewesen, irgend eine väterliche Warnung, oder auch nur eine Belehrung von der Häßlichkeit und Schädlichkeit dieses Lasters, zu erhalten, so nie wäre ich in diesen Abgrund von Elend versunken. Meine Verführer aber — doch weg mit Verwünschungen. Ach die Unglücklichen waren auch, vielleicht auf gleiche Weise, verführt, wie wohl ich von zweyen ganz gewiß weiß, weil sie es mir hernach mit den größten Betheuerungen erzählten, daß sie einmal, durch eine zufällige Stellung beym Sitzen, von selbst auf diese unglückliche Erfindung gekommen wären. Ich hatte also nunmehr schon eine unselige Bekanntschaft mit diesem Laster errichtet, und die traurige Folge davon war eine noch verschiednemal wiederholte Aushung desselben. Doch setzten mich die Vorwürfe meines Gewissen, und ein Ueberrest von Schamhaftigkeit (den ich zu meinem Glück nie gänzlich habe vertilgen können) öfters in eine beängstigende Unruhe; und es mag nun aus diesem Grunde, oder meines Alters wegen, geschehen seyn, welches das schändliche Vergnügen bey dieser unnatürlichen Wollust noch nicht völlig empfinden konnte, kurz, ich unterließ diese abscheuliche Gewohnheit wieder, bis in mein vierzehntes Jahr. Doch hier öffnete sich für mich eine neue Quelle von Elend.

#### IV.

Wir betasteten einander, und da wir ganz ohne Zeugen waren, so setzten wir es so lange fort, bis sich bey beyden beynabe zugleich, die Natur ergoß, und wir einander halb ohnmächtig in die Arme fielen. Einige Tage darauf philosophirten wir mit einander über diesen Vorgang, es endigte sich aber dieser, und alle folgende Discourse

über diese Materie immer damit, daß wir es wiederholten, und das immer öfterer und öfterer, so daß bald kein Tag mehr vorbei gieng, da wir es nicht thaten. Wir hatten keinen Gedanken, daß es Sünde sey, aber doch hielten wir es äußerst geheim, unsere Unhänglichkeit an einander nahm zu, und die Gleichgültigkeit gegen alle andere auch. Und so giengen wir auch, in unserm 18ten Jahr, mit einander auf die Universität, nahmen ein Logis, und setzten diese Ausschweifung auch hie noch über ein Jahr fort.

V.

In meinem achten Jahre thaten mich meine Eltern in die öffentliche Schule meiner Vaterstadt. Hier herrschte fast in allen Ordnungen der Schule dieß Laster, so daß vielleicht nicht ein einziger ganz unangesteckt blieb. Und dieß war nun noch nicht einmal eine Schule, wo die Schüler beisammen wohnen und schlafen. Sollte man erst wissen, wie es in diesen zugeht! Es wurde ganz öffentlich, ohne alle Verheimlichung und Schaam, in und ausser den Schulstunden getrieben. In den Schulstunden in Gegenwart der Lehrer unter den, dazu recht bequemen, Mänteln, in den Winkeln, unter den Tischen, hinter dem Ofen. Einer ermunterte den andern dazu, lehrte es ihn und that es ihm wohl selbst, bis es der Mensch eigenhändig nachmachte. Ueberall, in und ausser der Schule, ward von dieser rasenden Ausschweifung gesprochen; und in der Schule suchten sie sich die unerträgliche lange Weile, welche ihnen die elenden, nichtsbedeutenden und ganz unwichtigen, Vorträge der Lehrer ließen, damit zu vertreiben. Und dieß thaten die Knaben von acht Jahren sowohl als die obersten, zwanzig- und mehrjährigen Schüler.

Keiner von diesen bedauernswürdigen Menschen hielt es für etwas Schädliches und Verderbliches; keiner kannte die fürchterlichen Folgen dieses Lasters; ja hielt es vielleicht nicht einmal für Laster und strafbar. Eltern der Jugend und Lehrer schienen von diesem Laster nichts zu wissen oder wissen zu wollen.

VI.

Mit Zittern schrieb ichs nieder. Der Verföhrte ward Verföhrer. Von der Theorie des Lasters verstand ich nicht das geringste, bloß die Begierde einen nackten Körper an mich zu drücken, wars, die mich leitete. Ich zog mich nackend aus, stieg so aus dem Bette, (es war im Sommer) gieng zum Bette des Kleinen, bat ihn es eben so zu machen, wie ich; er thats, und ich that nichts weiter, als daß ich ihn fest an mich drückte, daß ich ihn liebkosete, streichelte u. s. w. Indessen hatte dieß alles den nämlichen Einfluß auf meinen Körper, den irgend eine andere Reibung oder Bewegung hätte haben können, es raubte mir Säfte, deren Verlust ich noch stündlich beweine, wenn ich bedenke, daß lebendige vernünftige Wesen, daß Erdenbürger, Himmelsbürger, dadurch um ihr Daseyn gekommen sind.

VII.

Auszug aus Herrn D. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, auf das Jahr 1785.

Der größte Theil der Jugend ist schon mit der anhebenden Mannbarkeit, in Ansehung der Un-

Schuld,  
die  
schönli  
unbez  
Theile  
Laster  
Dawe  
meiste  
dieren  
sie sich  
Ich  
welche  
versch  
Unschu  
Auch  
des Z  
hier l  
terfuz  
die o  
werde  
nicht  
alle d  
und a  
ihre  
zu en  
Und  
noch d  
be  
Perfor  
lichen  
sind.  
ziehe  
sehr g  
nits  
igen  
lassen  
trour  
nig

schuld, verloren. Die Seuche der Onanie hat die meisten Familien ergriffen, und es giebt ansehnliche Handelsorte, wo es sich fast bis zur unbezweifelten Gewißheit bringen läßt, daß drey Theile der erwachsenen Mädchen diesem stummen Laster huldigen, und selbst viele verheyrathete Damen sich desselben schuldig machen. In den meisten Schulen predigen die Gesichter der studierenden Jünglinge die verborgene Wollust, der sie sich onfern.

Ich hoffe, man werde es bemerkt haben, mit welcher Discretion ich die Namen der Schulen verschwiegen habe, in welchen die jungfräuliche Unschuld so schändlich zu Grunde gerichtet wird. Auch hoffe ich, daß alle, denen die Direktion des Schulwesens anvertrauet ist, das, was sie hier lesen, beherzigen, ihre Schulen genau untersuchen, und wofern sie sich getroffen finden, die bisherigen grossen Mängel abzustellen suchen werden. Sollte dieß binnen einer gewissen Zeit nicht geschehen, so dringt mich die Menschenliebe alle diese inficirte Schulen öffentlich zu nennen, und alle Eltern auf das wärmste zu warnen, ihre Kinder von diesen Wohnsitzen des Lasters zu entfernen.

Und nun fordert mich mein Gewissen auf, noch das Schrecklichste zu sagen, welches beynahe allen Glauben übersteigt — daß nämlich die Personen, die man zu Schutzengeln der jugendlichen Unschuld wählt, oft die Zerstörer derselben sind. In wiefern dieses von den weiblichen Erzieherinnen wahr sey, beweist das Zeugniß eines sehr glaubwürdigen Arztes, das ich in der Schrift: „Ist's recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben?“ habe abdrucken lassen. Von männlichen Erziehern weiß ich auch traurige Exempel. Einer von ihnen war so wenig Herr über seine schändliche Leidenschaft, daß

er jeden Schüler, der sich durch Schönheit auszeichnete, in diesem Laster unterrichtete.

Hier lasse ich den Vorhang fallen, bitte aber alle Eltern und Schuldirektors, daß sie in der Wahl der Erzieher, Lehrer und Maitres, etwas vorsichtiger zu Werke gehen, und nicht bloß auf die Geschicklichkeit derselben, sondern auch, und vorzüglich, auf ihren moralischen Charakter Rücksicht nehmen!!!!

#### Anmerkung.

Leider habe ich noch 2 traurige Zeugnisse erhalten, daß auch oft Lehrer Verführer der Jugend sind; der eine war ein Rector, dessen Ausschweifung entdeckt, und der deswegen in das Zuchthaus gesetzt wurde; der andere ein Franciskaner, dessentwegen ich an meinen Correspondenten geschrieben habe, daß er diesen Frevel der Obrigkeit anzeigen soll.

#### Vierter Abschnitt.

Von den Gelegenheiten, bey welchen die heimlichen Sünden der Jugend begangen werden.

Dies ist ein sehr wichtiger Abschnitt. Da diese Sünden sehr verheimlicht werden können; weil sehr oft junge Leute dadurch zu Grunde gerichtet werden, ehe ihre Eltern, Lehrer und Aufseher, nur etwas davon ahnden, so muß es diesen ungemein wichtig seyn, wenn ihnen die Verhät-